# Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau — Maingau Zeitung — Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12 Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postscheckkonto: 16867 Frankfurt

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 ₰. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einspalten-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Textteil 10₰. Nachlaßstaffel A. Bezugspreis 85₰ ohne Trägerl. Einzelpreis 10₰

Nummer 83 — Samstag, den 13. Juli 1935 — 39. Jahrgang


## Britische Politik

Mit 236 gegen nur 40 Stimmen hatte das britische Unterhaus nach der Jungfernrede des neuen Außenministers, Sir Samuel Hoare, und nach einer Aussprache, in der bekannte Politiker wie Lloyd George, Sir Herbert Samuel, der Arbeiterparteiler Attlee, der Deutschenfresser Winston Churchill, Sir Austen Chamberlain und am Schluß der Völkerbundsminister Eden sprachen, die Politik der Regierung gebilligt. Hoares Rede war sehr klug und behutsam, ohne irgendetwas Sensationelles zu enthalten. Als eine fast ebenso wichtige Ergänzung und Erläuterung ist die Abschlußrede Edens zu betrachten. Einleitend erklärte er unter Bezugnahme auf die Kritik der Arbeiterpartei, daß von einer Doppelherrschaft im Außenministerium keine Rede sei. Der Außenminister sei „König" und er sei stolz, mit ihm zu arbeiten. Zum deutsch-englischen Flottenabkommen erklärte Eden: „Die britische Regierung gibt nicht zu, daß der Abschluß dieses Abkommens im Widerspruch zu dem Grundsatz der Zusammenarbeit steht, der in dem Londoner Protokoll vom 3. Februar und in der Stresaer Entschließung, an denen die englische Regierung energisch festhält, verkörpert ist." Es könne keine Rede davon sein, daß die deutsche Regierung aufgefordert hätte, etwas zu tun, was sie sonst nicht getan hätte. Der Zweck dieses Abkommens sei es gewesen, durch ein Abkommen mit Deutschland die letzten Folgen eines „einseitigen Entschlusses" zu beschränken, mit dessen Verwirklichung Deutschland bereits begonnen hätte. „Wir konnten nicht zulassen, daß solche Verhandlungen, die die Zukunft der bald auslaufenden Flottenverträge berühren, bis zum Abschluß einer internationalen Vereinbarung über Land- und Luftrüstungen aufgehoben werden. Wir wünschen alle drei Fragen vorwärtszutreiben, aber wir betrachten das deutsch-englische Flottenabkommen als einen wichtigen vorbereitenden Schritt und als den natürlichen Abschluß eines Abkommens über Rüstungen im allgemeinen." Eden nahm dann auf die Kritik Bezug, daß England nicht mit den Stresamächten zusammengearbeitet habe und daß es keine zweiseitigen Abkommen abschließen solle. Diese Kritik, so erklärte er, treffe genau so auf den französisch-russischen Vertrag zu, den England nicht zu ratifizieren wünsche. Eden sagte dann, daß Deutschland im Februar letzten Jahres bereit gewesen sei, einer Jahreshöchstzahlenabmachung zuzustimmen sowie einer Luftstärke, die 50 v. H. der französischen während dieser Zeit nicht überschreiten würde, und einer Armee, die mit 300 000 Mann der französischen gleich sein würde. Die französische Regierung habe dieses Angebot abgelehnt. Sei dies nicht eine Grundlage, auf der wir uns heute so gern einigen würden? Eden fuhr fort: „Das Flottenabkommen ist nach unserem Urteil ein sehr wichtiger Schritt zur allgemeinen Begrenzung der Flottenrüstungen. Wäre er nicht getan worden, dann hätten alle ausländischen Mächte unter dem Wettrüsten leiden müssen. Jetzt aber kennt jede Flottenmacht die Grenze der deutschen Flottenrüstung und kann ihr Programm danach einrichten. Der Völkerbund kann nur an Einfluß und Ansehen gewinnen, wenn das Flottenwettrüsten durch dieses Abkommen verhindert wird." Aus den Reden der Opposition habe er entnommen, daß die Arbeiterpartei das Abkommen ablehne. Zur Opposition gewandt rief Eden aus: „Würden Sie wünschen, daß wir dieses Angebot für eine Begrenzung der Flottenrüstungen ablehnen? Ich erwarte eine Antwort." Die Antwort blieb aus, obwohl von den Regierungsbänken wiederholt „antwortet, antwortet!" gerufen wurde.

„Times" spricht in einem langen Leitaufsatz einen Teil der Ausführungen Hoares durch und begleitet sie meist mit zustimmenden Bemerkungen. In der Frage des Ostpaktes werde die öffentliche Meinung von Herzen die Einladung des Staatssekretärs des Aeußeren an Hitler begrüßen, doch er durch Förderung des Abschlusses dieses östlichen Abkommens unter den von ihm gebilligten und von der französischen Regierung als Verhandlungsgrundlage angenommenen Bedingungen einen wirklichen Beitrag zur Sache des Friedens leisten möge. Es sei sicher befriedigend, daß der Außenminister „keinerlei Grund" entdecken könne, warum kein schneller Fortschritt in Richtung auf Abschluß eines Ostpaktes gemacht werden sollte.

Der liberale „News Chronicle" bezeichnet die Rede als äußerst taktvoll und als beinahe auffällig diplomatisch. In einer Beziehung könne sie als ziemlich geschickter Versuch betrachtet werden, die Stresa-Front mit einer etwas veränderten Front wiederherzustellen. Einerseits werde Frankreich durch die Erklärung über die Unteilbarkeit des Friedens und die Notwendigkeit einer östlichen wie einer westlichen Regelung beruhigt. Andererseits versuche Hoare, durch freundliche Maßnahmen Deutschland zu überzeugen, daß die Stresa-Front nichts Deutschfeindliches habe und daß Hitler, wenn er einen Luftpakt wünsche, dafür durch Teilnahme am Ost- und am Donaupakt „bezahlen" (!) sollte. Hinsichtlich der Haltung der Regierung gegenüber dem Völkerbund seien die Worte des Staatssekretärs untadelhaft gewesen. Die Erklärung zum Abessinienstreit dagegen sei enttäuschend in ihrer vorsätzlichen Undeutlichkeit.

„Daily Telegraph" hebt hervor, daß die Erklärung Hoares offenbar die Ansichten eines einigen Kabinetts wiedergegeben habe. Als Grundsatz der britischen Außenpolitik könne die unermüdliche Förderung des Friedens durch Vermittlung des Völkerbunds und durch die Methode der „kollektiven Sicherheit" bezeichnet werden. Dies sei der Kern der Rede gewesen. Was die französische Oeffentlichkeit betreffe, so sollte sie sich durch die freimütige Annahme des französischen Standpunkts, daß Westpakt, Ostpakt und Donau-Pakt gleichzeitig behandelt werden müßten, beruhigt fühlen. Das Blatt erklärt, es bestehe auch kein Wunsch auf britischer Seite, ein zweiseitiges Luftabkommen nach dem Vorbild des Flottenabkommens mit Deutschland abzuschließen. Wenn der Aufruf an Hitler, bei Verhandlungen über Ost- und Donau-Pakte mitzuhelfen, um dadurch dem Luftpakt den von ihm gewünschten Antrieb zu geben, von Berlin bereitwillig angenommen werden würde, so würde dies in ganz Europa begrüßt werden.

# Eine ungeschützte Grenze

**Und der Ueberfallplan französischer Generalstäbler.**

**Von Dr. Hans Pfaff.**

„Sicherheit" und immer wieder „Sicherheit"! Das ist die Parole unserer westlichen Nachbarn. Dabei verfügen gerade die Franzosen über eine Armee, mit deren Stärke und Aktionsfähigkeit sich kein Heer der Welt messen kann. Von Dünkirchen und Calais bis hinunter zum Mittelmeer ist ein Wall von Eisen und Beton errichtet, Festung reiht sich an Festung, Panzerturm an Panzerturm. Jedes Fleckchen französischer Erde im Westen steht unter doppelter, dreifacher und zehnfacher Sicherung!

Diese einseitige Beanspruchung aller Garantien einer nationalen Sicherheit militärischer Art hat im Laufe der Zeit eine Riesengefahr für ganz Europa, insbesondere aber für Deutschland, heraufbeschworen. Ein Invasionsplan ist kein Hirngespinst mehr oder ein schlecht erdachtes Schreckmittel eines schwachen Regimes, sondern eine Tatsache. Der Beweis hierfür wird durch einen sorgfältig ausgeklügelten französischen Ueberfallplan angetreten, der vom Kabinettschef des französischen Kriegsministeriums, dem Obersten Gaulle, ausgekocht wurde. Kein geringerer als Marschall Petain selbst gab den Auftrag zu seiner Ausarbeitung und in der Militärzeitschrift „France militaire" war erst vor kurzem ein ausführliches Eingeständnis dieses merkwürdigen Planes zur „Sicherung des Friedens" zu lesen.

### Die eiserne Dampfwalze Petains.

Der Plan Gaulles sieht die Aufstellung von sieben Panzerdivisionen vor, die vollkommen bis ins kleinste motorisiert sind und gleichzeitig eine in der Kriegsgeschichte bisher noch nie erlebte Schlagkraft und Schnelligkeit entwickeln.

Wenn man hört, daß die Armee eine dreimal so große Feuerstärke wie sämtliche im Jahre 1914 mobilisierten französischen Truppen entwickeln soll, dann kann man sich erst die rechte Vorstellung von ihrer Gefährlichkeit machen. Die weitgehende Verwendung stärkster Panzerwagen und von Berufssoldaten, ferner die Tatsache, daß die französische Armee selbst über eine ganze Reihe motorisierter Verbindungskolonnen verfügt, sagt alles übrige.

Jede einzelne der sieben Divisionen umfaßt:

1. eine Panzerbrigade mit zwei Regimentern leichter und schwerer und einem Bataillon allerschwerster Kampfwagen, die insgesamt die Zahl 500 erreichen. Daneben stehen Nachrichtenabteilungen, Beobachtungsformationen und Pionierkolonnen;
2. eine Infanteriebrigade von zwei Regimentern und ein Jägerbataillon auf besonders konstruierten und in jedem Gelände verwendbaren Kraftwagen. Flugzeugabwehrkanonen, Begleitgeschütze, leichte und schwere Maschinengewehre werden mitgeführt.
3. eine Brigade Artillerie mit einem Regiment mit leichten Geschützen, einem zweiten Regiment mit Haubitzen und einer Kolonne von Tankabwehr- und Flakkanonen;
4. ein Geniebataillon, ein Nachrichtenbataillon und eine Tarnungskolonne. Dazu ein Flugzeuggeschwader von etwa 60 Flugzeugen und selbstverständlich der notwendige Verpflegungs- und Nachschubapparat;
5. eine „Allgemeine Reserve", bestehend aus einer Brigade allerschwerster Tanks, die mit großkalibrigen Geschützen imstande sind, selbst gegen die modernsten Panzerforts aufzukommen und einer weiteren Brigade schwerster Artillerie.

### Der französische Durchbruchplan.

Der französische Oberst Gaulle stellt diese Divisionen vor eine schwere Aufgabe. Die feindliche deutsche Armee soll durch sie überrascht und im Verlaufe weniger Stunden niedergewalzt und vernichtet werden. In einer Frontbreite von 8 Kilometern müssen sie durch die Schlachtlinie brechen und nach einer Flügelschwenkung das ganze feindliche Heer nach links und rechts aufrollen. Nach diesem Durchbruch beginnt sofort die große französische Offensive. Mit weitgehendster Unterstützung kampferprobter und bis aufs kleinste ausgerüsteter Fliegergeschwader und Bombenflugzeuge soll die französische Armee bereits innerhalb 24 Stunden den Höhenzug des Schwarzwaldes überschritten haben und 100 Kilometer innerhalb des deutschen Binnenlandes stehen. Demnach müßten also bereits am ersten Tage die bedeutenderen süddeutschen Städte auf der Linie zwischen Stuttgart und Mainz erreicht sein. Bei vollständigem Gelingen des Planes befindet sich am zweiten Tag die Stadt Ulm in der Hand der Franzosen. Der erste Angriff geht demnach nach Süddeutschland, was übrigens für die heute noch herrschende französische Mentalität recht bezeichnend ist.

### Der Stoß ins deutsche Herz.

Weit wichtiger als die Kampfhandlung im Süden wird französischerseits der zweifache Angriff auf Nord- und Mitteldeutschland eingeschätzt, von denen der erste mit ungeheurer Wucht über den Mittelrhein in das lebenswichtige Ruhrgebiet vorgetragen werden soll. Der zweite richtet sich längs der Mainlinie über Frankfurt, Würzburg, Bamberg und bezweckt eine möglichst schnelle Verbindung mit der tschechischen Armee, die der französischen Spitze über die vom Czerkow gedeckte Further Senke respektiv über das Fichtelgebirge entgegenmarschiert, woraus ersichtlich ist, daß das aktive Eingreifen der Tschechen französischerseits als gegebene Tatsache betrachtet wird. Die ganze Aktion kann nach dem Gaulleschen Kriegsplan schon in einer Woche beendet sein. Deutschland soll also überrumpelt werden, ohne überhaupt Zeit zu haben, sich zu einer Verteidigung aufzuraffen. Um aber diese Ausschaltung einer Gegenwehr zur völligen Wehrlosigkeit zu machen, erwägt man auf französischer Seite ganz offen den Gedanken eines Krieges ohne jede vorausgehende Kriegserklärung.

Es ist jedenfalls gut, daß uns dieser Plan durch die Unvorsichtigkeit französischer Journalisten und Generalstäbler, die ganz offen in Zeitungen und Fachschriften davon sprachen, zur Kenntnis kam. Er war wohl einer der vielen Beweggründe, die die Reichsregierung bestimmten, zur rechten Zeit die rechte Antwort durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu geben.

Wir hoffen, daß Frankreich heute nicht mehr daran denkt, die aberwitzigen und verderblichen Pläne seiner Generalstäbler zu unterstützen. Das waffenlose Vakuum in Mitteleuropa ist durch die Wiederbewaffnung Deutschlands ausgefüllt und wird kaum mehr in dem gleichen Maße wie früher den Keim künftiger Kriege in sich bergen und Anziehungspunkt aller hochgerüsteten Nationen sein. Nun aber sind wir immer noch nicht stark genug! Wir haben uns selbst nur das Mindestmaß jeder Rüstung, das zu einer Selbstverteidigung notwendig ist, zugebilligt. Noch besteht die entmilitarisierte Zone im Rheinland, ein lebendiger Beweis dafür, daß das neue Deutschland keinerlei Angriffsabsichten hegt und alles tut, um unter Hintansetzung seiner eigenen Sicherheit auch den Schein der Kriegslüsternheit zu vermeiden.

Ist das Grenzland zwischen dem Rhein und der luxemburgisch-französischen Grenze wirklich wehrlos dem Feinde preisgegeben? Wir müssen bei genauer Abwägung des Für und Wider „Ja" sagen, wenn wir des Glaubens sind, daß im Kampf nur die Waffen allein entscheiden. Aber verneinen müssen wir, wenn wir die Ueberzeugung in uns tragen, daß auch der Geist der Bevölkerung ein entsprechendes Gegengewicht schafft.

### Wie können wir uns schützen?

Dadurch freilich nicht, daß wir, wie die Systemregierung vor uns, die ganzen Kräfte des Reiches nach der Mitte ziehen und die Bevölkerung an den gefährdetsten Punkten der Grenze im Stiche lassen. Vielmehr gibt es für uns nur einen Wahlspruch, der immer wiederholt, jedem einzelnen deutschen Volksgenossen geläufig werden muß: „Macht das Grenzland stark!"

Wenn schon die wünschenswerten militärischen Möglichkeiten einer Sicherung des Reiches durch Festungen, Garnisonen und Truppen nicht erfüllt werden können, dann gilt es wenigstens, die geistige, moralische, politische, körperliche und wirtschaftliche Aufrüstung zu betreiben. Der neue Staat hat alle Voraussetzungen erfüllt, um dieser Forderung gerecht zu werden. Das furchtbare Erbe eines verlorenen Krieges, einer verlotterten Wirtschaft und eines bolschewistisch verseuchten Volkes erforderte einen Zugriff mit tausend Händen. Deshalb sind wir zufrieden, mag die Entwicklung auch nicht im Sturmschritt vor sich gehen. Hauptsache ist der gute Wille, der noch den Weg zu einer gesunden Grenzlandpolitik finden wird und finden muß.

Mit Rücksicht auf die von Westen drohenden großen Gefahren ist die Erstarkung des Grenzgebiets nicht nur die Sache eines Gaues und einer Provinz, sondern die Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes. Nur der Zusammengriff aller wird eine dauernde Festigung des Grenzlandwillens und -wollens erreichen. Die stärksten Festungen eines Landes waren nie Festungen nach landläufigem Begriff, sondern der entschlossene Wille zum Reich und das Bewußtsein der Grenzbevölkerung, Vortrupp einer unwiderstehlichen und großen Armee zu sein, die im gegebenen Moment bereit und fähig ist, schützend einzugreifen.

# „Ausbreiten oder ersticken"

Italiens Anspruch auf Expansion. — Und Deutschland? Hat es kein Recht auf Lebensraum?

Rom, 12. Juli.

**Nachdem der vollständige Wortlaut der englischen Unterhauserklärung vorliegt, sind hiesige zuständige Stellen damit beschäftigt, sie einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Man will erst ihre praktische Bedeutung genau abwägen, ehe man irgendwie amtlich Stellung nehmen will. Jedoch wird in politischen Kreisen betont, daß die Rede im großen und ganzen hier eine günstige Aufnahme gefunden habe und eine gewisse Entspannung bedeute.**

Eindeutig ablehnend ist dagegen die Haltung der italienischen Mittagsblätter. In bisweilen drastischen Worten geben sie dem Mißvergnügen darüber Ausdruck, daß die Anerkennung des italienischen Expansionsrechts im englischen Unterhaus doch nur recht bedingt ausgesprochen worden sei.

## „Expansion auf dem Mond"

Das Mittagsblatt des halbamtlichen „Giornale d'Italia" sagt unter der ironischen Ueberschrift „Expansion auf dem Mond": Die Frage der traditionellen Freundschaft könne nur als lästig empfunden werden, wenn sie sich nicht in der Praxis auf eine Berücksichtigung der Notwendigkeiten des modernen Italien umsetze. Der englische Außenminister müsse Italien erst noch mitteilen,

**auf welchem Teil des Mondes**

es seinen anerkannten Rechten Genüge leisten dürfe und an welche Regierung des Jenseits es sich richten dürfe, um Genugtuung für das offenkundige Unrecht zu erhalten, das ihm von Abessinien angetan worden sei.

**Die Engländer seien allzu friedliebend, wenn sie kein Interesse daran haben, Krieg zu führen. Wenn der Völkerbund tatsächlich der Anker der englischen Weltpolitik sei, so dürfe man dem englischen Ministerpräsidenten empfehlen, den Völkerbund nicht dadurch zu zerstören, daß er den italienisch-abessinischen Streitfall in Genf zur Aussprache stelle.**

*

Das Recht Italiens auf Ausdehnung wurde vom britischen Außenminister ausdrücklich anerkannt, und es soll nicht bestritten werden, daß Italien ein natürliches Bedürfnis nach Expansion hat, um seine überschüssige Bevölkerung, die früher in großer Zahl auswanderte oder Massen von Saisonarbeitern ins Ausland schickte, unterzubringen. Wer aber spricht im Ausland von Deutschlands Recht auf Lebensraum in ähnlichem Sinne?

# Das neue Getreidewirtschaftsjahr

Ministerialdirektor Dr. Moritz vom Reichs- und preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft erklärte vor Vertretern der Presse u. a., daß nach den bisher vorliegenden Berichten und Schätzungen der diesjährigen Getreideernte mit einem höheren Ertrag als im Vorjahre zu rechnen wäre.

**Aufgrund der Vorschätzung des Statistischen Reichsamtes von Anfang Juli ist eine Getreideernte von insgesamt 21,9 Millionen Tonnen zu erwarten; das sind rund eine Million Tonnen mehr als im vergangenen Jahre.**

**Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die Ernte einen noch höheren Ertrag ergibt, so daß Deutschland unter Einbeziehung der Uebergangsbestände von 1934 im neuen Getreidewirtschaftsjahr voraussichtlich ohne Einfuhr auskommt.**

Mit Sicherheit gilt dies für Weizen und Roggen. Etwas ungünstiger ist die Sachlage beim Futtergetreide. Die Brotpreise mußten auch weiterhin unverändert und stabil sein. Dieses Ziel wird auch im neuen Getreidewirtschaftsjahr verwirklicht.

Zur Frage der Erzeugerpreise stellte Ministerialdirektor Dr. Moritz fest, daß an dem Festpreisgebäude des vergangenen Jahres grundsätzlich nichts geändert wird. Um aber angesichts der zu erwartenden befriedigenden Getreideernte dem Bauern die Aufbewahrung seines verkaufsfähigen Getreides für einen längeren Zeitraum zu erleichtern und die Vorratsbildung in der zweiten Hand zu fördern, sind

**die monatlichen Preiszuschläge nicht unerheblich erweitert**

worden. Der Unterschied zwischen dem niedrigsten Preis eines Preisgebietes zu Beginn des Getreidejahres und dem höchsten Preis desselben Gebiets am Jahresschluß beträgt im neuen Jahr gleichmäßig bei allen Getreidearten 90 Mark je Tonne, während der bisherige Unterschied rund 30 v. H. darunterlag. Der Roggenschlußpreis des eben abgelaufenen Wirtschaftsjahres gilt kraft besonderer neuer Vorschriften bis zum 31. Juli 1935. Damit soll jenen geholfen werden, die noch nennenswerte Bestände an alterntigem Roggen haben.

Die Haferpreise sind, wie für 1934-35 bemessen worden. Der Weizenanteilspreis ist in diesem Jahr etwa 4 Mark je Tonne niedriger als im vergangenen Jahre. Durch die Herabsetzung der Weizenanfangspreise wird ermöglicht, daß die Mühlen für jede Tonne vermahlenen Weizen eine Abgabe an eine Ausgleichskasse zahlen, die den Bäckern

**die Stabilität des Brotpreises**

ermöglichen sollen. Der Roggenanfangspreis ist um eine Reichsmark je Tonne erhöht worden. Hierdurch wird die Spanne zwischen dem Roggen- und Weizenpreis aus produktionspolitischen Gründen verringert. Der Gerstenpreis wurde um sechs Mark je Tonne erhöht.

**Die neue Getreidewirtschaftsordnung**

bringt verschiedene Veränderungen. Die bedeutsamste ist, daß zwar an dem Gedanken der geregelten Ablieferung von Brotgetreide als Ablieferungsrecht und Ablieferungspflicht (Ablieferungskontingentierung) festgehalten wird, die Ablieferung im einzelnen aber durch Anordnungen der Hauptvereinigung und der Getreidewirtschaftsverbände geregelt wird. Die Höhe des mit Kontingentsmarken versehenen Brotgetreidekontingents wird mit dem Bedarf der Bevölkerung an Brotgetreide in Uebereinstimmung gebracht. Ein Tausch mit Kontingentsmarken ist unter besonderen Umständen möglich, doch wird bei dieser Elastizitätsklausel ein Geschäft mit Kontingentsmarken ausgeschlossen sein. Die Mühlen sind verpflichtet, nur mit Plomben versehenes Getreide zu verarbeiten. Dadurch hat der Bauer die Gewähr, daß das ihm zugewiesene Ablieferungssoll auch fortlaufend Absatz findet.

**Ein allgemeines Verfütterungsverbot für Roggen und Weizen besteht nicht mehr.**

Neuerdings werden auch beim Hafer nur für Futterhafer Festpreise angesetzt, während für Gerste und Hafer, die Industriezwecken dienen, zunächst keine Preise festgesetzt werden. Wichtig ist die Bestimmung innerhalb der Preisfestlegung, daß die Getreidewirtschaftsverbände mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und der Hauptvereinigung zur Förderung des Absatzes besondere feste Abschläge vom festgesetzten Preise zulassen dürfen. Die sogenannten „toten Winkel" werden damit aus der Welt geschafft.

An dem Mühlenfestpreis (Einkaufspreis) wird grundsätzlich festgehalten, doch ist die Regelung elastischer gestaltet worden. Von der ins Einzelne gehenden Regelung der Preisspannen für Gerste und Hafer ist Abstand genommen worden.

**Die Vorschriften über einen Mindestvermahlungsgrad für Roggenmehl sind aufgehoben**

worden, weil sie in Anbetracht der zu erwartenden befriedigenden Roggenernte für das kommende Getreidewirtschaftsjahr nicht erforderlich sind. Für die Mühlen sind aber weiterhin die von der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen angeordneten Mehltypen verbindlich. Die wesentlichste wirtschaftspolitische Aenderung gegenüber dem bisherigen Zustand ist die Milderung der gesetzlichen Einlagerungspflicht.

**Nach der neuen Verordnung haben die Mühlen als Pflichtmenge nur noch ein Monatskontingent einzulagern.**

Die Milderung der Einlagerungspflicht kann deswegen verantwortet werden, weil anzunehmen ist, daß infolge der ausgeweiteten Reports die freiwillige Vorratshaltung der zweiten Hand und damit insbesondere der Mühlen größer als bisher sein wird.

# 100 Jahre deutsche Eisenbahn

**Von 6 km Gleis zum größten Verkehrsunternehmen der Welt. — Zur Eröffnung der Nürnberger Jubiläumsausstellung am 14. Juli.**

RDV. Als am 7. Dezember 1835 der erste Eisenbahnzug Deutschlands aus der festlich geschmückten Nürnberger Bahnhofshalle rollte, da achtete die Zuschauermenge wenig auf die schwungvollen Ansprachen und die schmetternde Blechmusik. Alle Blicke hingen erwartungsvoll an dem zischenden Wundertier am Kopfe des Zuges, der Lokomotive „Adler". Kaum einer der Bewunderer des „Dampfwagens" wird daran gedacht haben, daß schon viele Jahre zuvor ein Eisenbähnchen ganz ohne Dampf über bayerische Erde fuhr. Im Schloßpark zu Nymphenburg durfte nämlich zu Anfang des Jahrhunderts der Kgl. Oberbergrat Joseph von Baader Modellversuche mit einer kleinen Schienenbahn machen. Baader wollte längs der Landstraßen Schmalspurgeleise legen, auf denen Güterwagen von Pferden gezogen werden sollten. Er gedachte, die Wagen für Fahrt auf Straße und Schiene zu bauen und einen Güterverkehr „von Haus zu Haus" durchzuführen, wie ihn heut die Reichsbahn mit dem „fahrbaren Anschlußgleis" in vollkommener Form verwirklicht hat. Durch eine über Nürnberg führende „Eiserne Kunststraße" wollte Baader Donau und Rhein verbinden. Der Plan scheiterte — nicht zuletzt, weil Baader sich durch seine Angriffe gegen den Bau des Ludwigskanals die königliche Ungnade zuzog.

Baader konnte nicht an einen Dampfbetrieb denken, weil eine brauchbare Lokomotive noch nicht erfunden war. Erst die Erfolge von Stephensons Dampfbahnen in England lösten auch in Deutschland einen Kampf der Geister um das neue Verkehrsmittel aus. Friedrich List, der schon 1833 ein großzügiges Bahnnetz für ganz Deutschland entwarf, mußte an der Zerrissenheit des damaligen Deutschlands scheitern. Johannes Scharrer, der vorsichtig und tatkräftig erst einmal einen Versuch im kleinen zwischen den Nachbarstädten Nürnberg und Fürth wagte, setzte sich mit seiner starken Persönlichkeit durch. Scharrer ging in erstaunlich moderner Weise mit eingehenden Verkehrszählungen und Berechnungen vor. Trotzdem vermochte er vorerst

**nur sechs Bürger von Nürnberg und Fürth**

für den Bahnbau zu begeistern. Dafür war das Heer der Gegner um so größer. Trotz aller Widerstände aber konnte am 18. November 1833 die Eisenbahngesellschaft, die mit

**R 24: Erste Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth, nach einer Zeichnung von Fritz Bley (RDV-M).**

königlicher Genehmigung den Namen „Ludwigs-Ei erhielt, begründet werden. Sie war die erste de Verkehrsgesellschaft und die erste Aktienge in Bayern.

Am Ende des ersten Betriebsjahres konnte die Lu Eisenbahngesellschaft bekanntgeben, daß sie in der

**20 Prozent Dividende zu zahlen.**

Scharrer hatte richtig gerechnet: Dieser Erfolg lie Eisenbahngegner kleinlaut werden. Allenthalben reg jetzt Köpfe und Hände für den Bau deutscher Eisenb 1837 wurde die erste Teilstrecke der Eisenbahn Leip Dresden eröffnet; 1838 die erste Eisenbahn Preuß

**Der Stolz der Ludwigs-Eisenbahn,**

„Der Adler", war ein Lokomotivchen von ganzen vier Länge, dessen fünfzehn PS ihm eine Stundengeschw von 40 Kilometern verliehen, zu Bewunderung und der Zeitgenossen. Was hätten sie wohl gesagt, wenn behauptet hätte, in hundert Jahren würden die Lokom so lang sein wie der ganze Zug der Ludwigsbahn, mehr als zwanzigmal so schwer sein wie der „Adler" mit zweitausend Pferdekräften über 100 Kilometer Stunde durcheilen — ohne daß sich ein Mensch dar wundert! Daß erst die Rekordfahrt einer elektrischen maschine oder die Geschwindigkeit einer Stromlinien- lokomotive der Deutschen Reichsbahn von 190 St Kilometern allgemeinere Beachtung finden werde!

Vielleicht wären Biedermeiers noch erstaunter wenn sie erfahren hätten, man werde hundert Jahre im Eisenbahnzuge bequemer sitzen, besser speisen und nehmer schlafen als in den vornehmsten Gasthöfen ihrer schen Berlin und Potsdam und im gleichen die erste deutsche Staatsbahn Braunschweig—W büttel.

Die erste deutsche Eisenbahn Nürnberg—Fürth 22 000 bayerische Fuß, also etwa sechs Kilometer reits drei Jahre nach ihrer Eröffnung wies Deutschla Kilometer Eisenbahnen auf. Mit einer Gesamtläng 18 805 Kilometern legten die deutschen Eisenbahnen im 1870-71 ihre erste große Leistungsprobe ab. 51 959 Ki umfaßte das deutsche Eisenbahnnetz im Jahre 1900. verfügt die Deutsche Reichsbahn über ein Streckenn mehr als 58 000 Kilometern. Auf den Linien der Reich liegen also rund 120 000 Kilometer Gleise, genug, mit ein dreifaches Gleisband rings um den Aequa legen!

# Lokales

**Flörsheim am Main, den 13. Juli**

## Großkampftage für den Landwirt

Die Frucht auf den Aeckern reift heran. Der macht seine letzten Gänge auf die Felder, prüfend Aehren, ob sie bald reif sind zum Schnitt. Eine schwerer Arbeit steht bevor. Aber auch Freude und über das Vollbrachte lebt in dem Bauer, und dankbar nem Herrgott schaut er rückwärts. Alles muß sich rüh ren und regen. Kein Arm darf fehlen. Selbst die müssen mit ihren schwachen Kräften mithelfen und der Großvater, der schon auf dem Alten-Teil sitzt, nicht aus, auch er greift zu.

Freudig und schnell muß die Arbeit vor sich gehen wohl um dem Körnerverlust vorzubeugen, als auch günstige Witterung auszunutzen. Ein weiterer sehr Gesichtspunkt bei der Ernte ist die Bestimmung des tigen Zeitpunktes für ihren Beginn. Bei den alten De pflegte man daher vor dem ersten Schnitt die Hilfe Götter anzurufen. Ihnen wurden die ersten Garben weiht. Der uralte Brauch, einen Büschel Aehren, den von Kornblumen, auf dem Felde stehen zu lassen, wohl ein Ausklang an jene alte Götterspende. So geht der Bauer feierlich zu dem ersten Kornschnitt auf Acker und bittet den Schöpfer um den Segen. rückwärts, freudig vorwärts, gläubig aufwärts! Und deutsche Bauer weiß auch wieder, wofür er arbeitet.

**Die angenehme Sommerwitterung,** die das Woch auszeichnete, hat schnell wieder ausgesprochenem sommerwetter Platz gemacht, das bei verhältnis nicht allzu hohen Temperaturen große Schwüle Das Therometer stand gestern um 8 Uhr früh Grad, stieg um 10 Uhr auf 24,1 Grad, um am mittag eine Höchsttemperatur von 28 Grad zu err Der Himmel war wolkenlos blau und die voraus gewitterigen Störungen traten nicht ein. Immer jetzt ein leichter Wechsel des Witterungscharakters warten. Bei anhaltender Schwüle dürften Störungen eintreten. Ein kräftiger Regenguß würde sonders von den Gärtnern sehr begrüßt werden.

**Die Rekruten kommen!** erklang am Donnerstag der Ruf straß auf, straß ab. Und sie kamen wirklich Musik und in der Stimmung, wie sie nun einmal Re kruten haben müssen. Was wir vermißten das waren Rekrutenmützen und die großen Sträuße darauf. wird ja auch noch kommen. Nicht zu vergessen, daß die Musterungen im zeitigen Frühjahr und im Herbst fanden. Im Hochsommer bis 35 Grad im Schatten auch ein Rekrut auf seinen somieso schon rauchenden nicht noch eine gefütterte Mütze und diverse draufsetzen. — Aber sonst „war alles so wie einst".

**Hausverkauf.** Das Wohnhaus in der Hauptstr (Peter Wilhelm Thomas) ging an dessen Sohn Thomas über.

**Die Sommerferien der Flörsheimer Volksschule** beginnen mit heutigem Tag. Neu daran ist, daß die diesesmal fünf (gegen sonst drei) Wochen währen.

**— Rückstrahler keine genügende Sicherheit für Marsch kolonnen.** In einem Runderlaß an alle Polizeibehörden der Reichs- und preußische Innenminister fest, daß stellte Versuche ergeben haben, daß bei Verwendung von strahlern die Sicherheit marschierender Abteilungen nügend gewährleistet sei. Als Marschsicherungsgerät her, so bestimmt der Minister, außer Sturmlaternen Taschenlampen mit Ansteckschlaufe für das Koppel hängevorrichtung für den Tornister zu verwenden. Verwendung von weißem Licht für den Anfang und Licht für das Ende der Abteilung wird besonders

**Die „Gaas"** — Hier geht das Sprichwort, daß wer einmal in Flörsheim übernachtet haben, nicht mehr von fortwolle; Also hat die Probe aufs Exempel ein simples Gaislein auch „Gaas" genannt, das Mittwoch des abends aus seinem Heimatort Wicker und nach Flörsheim transportiert wurde. Das der Händler führte das liebe Tierchen (es war ein altes Tier mit großen Hörnern und langen am Halfter Flörsheim entgegen. Gern und folgte die „Liese", so hieß das Tier. Ueber Nacht es in Flörsheim und am Donnerstag abend sollte Transport nach Raunheim weitergehen. Der Raunheiner Händler brachte die Liese auch bis ans jenseitige Ufer. aber war es aus. Das Gaislein sah sehnsüchtig über Main nach Flörsheim zurück und keine Macht der brachte es von der Stelle. Fischer sind hilfsbereite Als der kleine „Henns" das Malheur im Hessischen sah, machte er mit großem Krawall das Benzinboot Fährgers klar und kam damit über den Strom. Auch sind gerne zur guten Tat bereit. Also sprang aus seinem Fährnachen und:

Zum Gaislein sprach der Valentin
Tu keine Umständ mache,
Sonst nehme ich dich bei Kopf und — Arm
Und werf dich in mein Nache!

geschah es. Das Gaislein wurde in den 1. Flörser Benzin-Querdampfer verladen und in froher Fahrt es (3 Mann und eine Gaas) nach Raunheim zu. — Bembel kühler Apfelwein war der rechte Lohn für wackere Tat.

**Der Weiße „Mann"**, ein erschreckliches Nachtgespenst, schon seit einiger Zeit in gewissen Straßen Flörsheims, natürlich nur des Nachts. Einige ganz Harmlose haben bemerkt haben, daß sich der nachtwandelnde „Ahnsobald man ihn anruft, in Dunst auflöst, der wie Schleier vergeht und einen Geruch ähnlich dem gebrannter Kartoffeln hinterläßt. (So meldet unser Berichterstatter. Ob der plötzlich einen kleinen Sonbekommen hat, können wir in der Eile nicht Hoffen wir das Beste. Die Schriftleitung.)

**Filmschau.** Liane Haid, Willi Forst und Paul Cempe die Hauptrollen in der lustigen Ufa-Operette Durchlaucht, die Verkäuferin" der Samstag und im Gloria-Palast gezeigt wird.

## Voranzeigen und Geschäftliches

(außer Verantwortung der Schriftleitung)

**Zu einem Sommernachtfest** ladet das Gasthaus zum ein. Freunde und Gönner, sowie alle Interessenten Sommernächte werden sich dort einfinden.

## Eddersheim

— **„Tauglich, Infantrie!"** Die Jahrgänge 1914 und haben die Freude gehabt, die Tradition einer wehrdeutschen Nation wieder aufgreifen zu dürfen. Sie sich am Donnerstag in Hofheim zur Musterung und sind damit wieder Rekruten geworden, wie sie land vor dem Kriege ein Jahrhundert hindurch hat. Die Prädikate „Tauglich Infantrie", Taugtillerie" oder dergleichen haben die jungen Rekruten Begeisterung aufgenommen. Die Freude über die rung fand wiederum traditionellen Ausdruck durch tragen der Rekruten

— **Wanderarbeitervermittlung nur noch durch die Reichsanstalt.** Wie der Reichs- und preußische Arbeitsminister in Erlaß mitteilt, ist die Durchführung der Vermittlung der landwirtschaftlicher Wanderarbeiter ab 1. Juli der Reichsanstalt übernommen worden. Der der Deutschen Arbeiterzentrale erteilte Auftrag zur Vermittlung inländischer landwirtschaftlicher Wanderarbeiter ist damit erlosch. Die der Deutschen Arbeiterzentrale übertragenen Befugnisse zur Ausstellung von Arbeitskarten und Befreiungsscheinen und zur Anwerbung und Vermittlung ausländischer Wanderarbeiter für die Landwirtschaft sind mit Wirkung 1. Juli zurückgezogen worden. Alle diese Aufgaben werden jetzt von der Reichsanstalt wahrgenommen.

— **Wichtig für Markensammler!** Die Deutsche Reichspost verkauft durch die Versandstelle für Sammlermarken gültige und Dienstmarken an Markensammler. Auf Wunsch verdie Versandstelle auch die Beschaffung von Erstabfür Neuausgaben von Postwertzeichen und für Sonderstempel, die bei einer Postanstalt des Reichs aus besonderem Anlaß geführt werden. Näheres erfährt man durch schriftliche Anfrage bei der „Versandstelle für Sammlermarken" in Berlin W 30, Geisbergstraße 7.

— **Die Schulferien** beginnen am heutigen Samstag. frohe Zeit der Schulkinder mit ihrem Anfang.

## Weilbach

**Wasserverschwendung oder Wassermangel?** Zum 1. Mal diesem Jahre wurde gestern Abend die Zufuhr für Wasserleitung abgestellt, damit das Reservoir über Nacht wieder füllen kann. Bei einigermaßen günstigem Wasserverbrauch müßte das lebenspendende Naß auch bei der jetzigen warmen Jahreszeit ausreichen. — Kenner behaupten, daß die Menge des zur Verfügung stehenden Wassers, welche der Verbrauch durch Kontrolluhren gemessen, ausreichen ja sogar ein Ueberschuß vorhanden wäre.

**Unsere Rekruten** sind am Donnerstag froher Dinge von der Musterung zurückgekehrt. Nach altem Brauch hatten Hüte auf mit Bändern geschmückt. Landrat Dr. Janke seiner Freude persönlich Ausdruck über die traditionelle Aufmachung der Weilbacher. Auf dem abends stattfindenden Rekrutenball ging es hoch her.

— **Die Vermessungsarbeiten in der hiesigen Feldgemarkung** werden ab heute vorläufig eingestellt, um unnötigen Ernteschaden, der bei diesen Arbeiten unvermeidlich zu verhüten. Eine Maßnahme, die von jedem Feldbesitzer sicher mit Freuden begrüßt werden wird.

— **Die Anfuhr der für den Bau des Kriegsehrenmals** notwendigen Materialien hat begonnen und schreitet dank der Bereitwilligkeit einzelner Landwirte, die die notwendigen Fuhren ohne Entgelt ausführen, rüstig vorwärts. Auch haben sich die hiesigen Sandlieferanten Jakob Flach Hindenburgstraße, und Herr Ziegler, Ffm.-Höchst von an dem Eddersheimerweg gelegenen Sandgrube bereit erklärt, einen Teil des notwendigen Kies- und Sandmaterials zu spenden. Mit den Betonarbeiten wird am Montag begonnen werden.

**Endlich ist Weilbach auf dem besten Wege** in der Weilbach einen Badeplatz zu sichern. An der neuen Brücke, oberhalb der Bleiche, an der eine Stauvorrichtung, die der Bewässerung der Wiesen dient angebracht ist, weist die Bach eine Verbreiterung auf, die die hiesige Schuljugend zum Baden benutzt. Aber auch Aeltere fangen an, sich für die weitere Ausbauung der Badegelegenheit zu interessieren, und legen Hand an die dadurch notwendig werdenden Arbeiten. Heute wird bereits Material angefahren und es haben sich schon freiwillige Kräfte zur Verfügung gestellt, die das weitere veranlassen.

## Rundfunk-Programme

**Reichssender Frankfurt a. M.**

**Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:** 6 Choral, Morgenspruch, Gymnastik; 6.15 Frühkonzert; 7 Nachrichten; 8 Wasserstandsmeldungen; 8.10 Gymnastik; 8.30 Frühkonzert bezw. Sendepause; 11 Werbekonzert; 11.25 Programmansage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.30 Sozialdienst; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittagskonzert I; 13 Zeit, Nachrichten; anschließend lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14 Zeit, Nachrichten; 14.15 Wirtschaftsbericht; 14.30 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.40 Wetter; 14.45 Sendepause; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagesspiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 24 Nachtmusik.

**Sonntag, 14. Juli:** 6 Hafenkonzert; 8 Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.05 Gymnastik; 8.25 Sendepause; 8.40 Kath. Morgenfeier; 9.40 Bekenntnisse zur Zeit; 10 Deutsche Feierstunde der Hitlerjugend; 10.30 Chorgesang; 11 Deutsches Schatzkästlein; 11.30 Volksmusik; 12 Musik am Mittag; 14 Kinderfunk; 14.45 Das Volk erzählt; 15 Stunde des Landes; 16 Nachmittagskonzert; 18 Lustige Paddelei, hochsommerliche Funkfolge; 18.30 Unterhaltungskonzert; 19 Liebe und Kaffee, heiteres Mikrophonerlebnis; 19.50 Sport; 20 Heiter beschwingt, als Einlage: 's Kropfdirndl, heiteres Kurzdrama; 22 Zeit, Nachrichten; 22.10 Lokale Nachrichten, Sport, Wetter; 22.20 Funkbericht von den Tennis-kämpfen um den Davispokal in Prag; 22.45 Tanzfunk; 24 Nachtmusik.

**Montag, 15. Juli:** 10 Sendepause; 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.15 Kinderfunk; 15.30 Jugendfunk; 16 Kleines Konzert; 16.30 Bücherfunk; 16.55 Faust und Wagner. Bericht über die Ausstellung im Frankfurter Goethehaus; 18.30 Hitlerjugend spielt Volksmusik; 19 Unterhaltungskonzert; 20.10 Der Kroatensturm auf Katserslautern, Hörspiel; 20.55 Unterhaltungskonzert; 22.20 Unterhaltungskonzert; 23 Abendkonzert.

**Dienstag, 16. Juli:** 10 Sendepause; 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.15 Für die Frau; 16 Kleines Konzert; 16.30 Luise, Königin von Preußen, Hörfolge; 18.30 Staatliche Wirtschaftsführung; 18.45 Zeitgenossen gibts....; 19 Unterhaltungskonzert; 19.40 Hundstage — durch Rundfunk angenehm temperiert, Plauderei; 20.10 La traviata, Oper von Verdi; 23 Bunte Platte zur späten Nacht.

**Marburg.** (Ein Dozentenlager) Nach Aufhebung der westlich von Marburg bei den Neuhöfen errichteten SA-Sportschule sind die Gebäude teils als Landjahrheim, teils als ständiges Lager der Marburger Dozentenschaft eingerichtet worden. Man hat hier eine vorbildliche Stätte des kameradschaftlichen Zusammenlebens und der Aufbauarbei in der Dozentenschaft geschaffen.

**Darmstadt.** (Verbrecherischer Jugenderzieher.) Vor der Großen Strafkammer hatte sich der 33jährige Lehrer Anton Hübner wegen sittlicher Verfehlungen an der ihm anvertrauten Jugend, darunter an sechs Mädchen unter 14 Jahren, zu verantworten. Hübner hat sein Treiben monatelang in der schamlosesten Weise betrieben. Er wurde, nachdem der medizinische Sachverständige das Vorliegen eines geistigen Defektes verneinte, zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Mildernde Umstände konnten nicht in Betracht gezogen werden.

## Pappenfabrik eingeäschert

**300 000 Mark Schaden.**

**Hannover,** 13. Juli. In der Rohpappenfabrik von Sittig u. Joch in Neustadt am Rübenberge entstand ein Brand, der mit großer Schnelligkeit um sich griff und sich sofort auf die gesamten Fabrikanlagen ausdehnte. Die Flammen fanden in den großen Materialbeständen reiche Nahrung. Die Feuerwehr mußte ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die Nachbargebäude zu schützen.

**Das umfangreiche Fabrikanwesen brannte bis auf die Grundmauern nieder. Das Dach stürzte brennend in den Maschinenhaus der Fabrik, das ebenfalls vernichtet wurde. Der Schaden wird auf 300 000 Mark geschätzt.**

## Kirchliche Nachrichten

**Katholischer Gottesdienst**

7 Uhr Frühmesse. 8.30 Uhr Schulmesse. In der Schulmesse Stiftungsmesse für die Verstorbenen der Kirchenstiftungen. 9.45 Uhr Hochamt. Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Montag 6.30 Uhr Amt für Heinrich Bachmann, 7 Uhr Jahramt in der Tagesfarbe für Gerhard Gallus Diehl.

Dienstag 7 Uhr hl. Messe zu Ehren der immerwährenden Hilfe (Krankenh.), 7 Uhr Amt für die Verstorbenen der Familie Heinrich Schmitz.

Mittwoch 7 Uhr Jahramt für Franz Adam, 7.30 Uhr nachmittags Paramentenverein.

Donnerstag 7 Uhr Amt für Pfarrer Heinrich Lauck.

Freitag 7 Uhr Amt für Robert Flörsheimer von den Arbeitskameraden.

Samstag 7 Uhr Amt statt Jahramt für Marg. Raus und Eltern.

**Evangelischer Gottesdienst.**

Sonntag, den 14. Juli 1935. (4. nach Trin.).

Vormittags 8.00 Uhr Gottesdienst.

**Katholischer Gottesdienst Eddersheim**

5. Sonntag nach Pfingsten, den 14. Juli 1935.

7.30 Uhr Frühmesse, 9.30 Uhr Hochamt, Nachmittags 1.30 Uhr Andacht.

Montag 6 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius und Judas Thadäus. 6.30 Uhr hl. Messe für Margaretha Hopp geb. Kleinhenz.

Dienstag 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Messe für Kaspar Rendel.

Mittwoch 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Amt für Jakob Roschel.

Donnerstag 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Messe für Heinrich Jos. Wagner und Christina geb. Müller.

Freitag 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Jahramt für Franziska Rendel.

Samstag 6 Uhr hl. Messe. 6.30 Uhr hl. Messe für eine Verstorbene.

**Evangelischer Gottesdienst für Eddersheim**

Sonntag, den 14. Juli 1935. (4. nach Trin.).

Vormittags 8 Uhr Gottesdienst mit anschließendem Kindergottesdienst in Okriftel. — Die Kollekte ist für bedürftige Diasporagemeinden. — 12 Uhr Abfahrt für Frauenhilfetagung in Eschborn.

**Katholischer Gottesdienst Weilbach**

5. Sonntag nach Pfingsten, den 14. Juli 1935.

Montag Amt für den verstorbenen Krieger Heinrich Weilbächer und Eltern.

Dienstag Amt für die verstorbenen Eheleute Johann und A. Marg. Rendel.

Mittwoch gestiftetes Amt für den verstorbenen Jakob Höckel und Eltern.

Donnerstag Messe für die verstorbene Katharina Rauheimer geb. Selig.

Freitag Messe für die verstorbene Anna Müller geb. Fritz.

Samstag Amt für Elisabeth Kinkel geb. Weilbächer.

Sonntag Frühmesse nach Meinung der alten Stiftungen.

## Flörsheimer Schach-Ecke

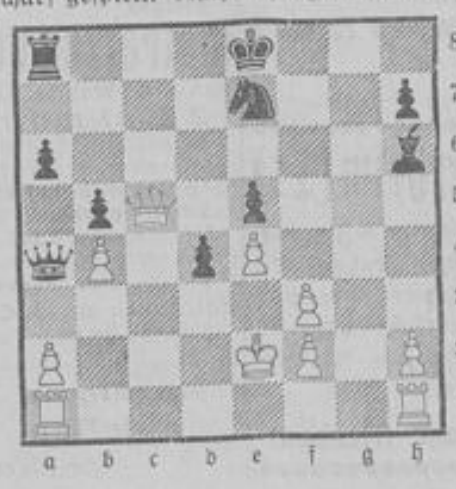
Leitung: Flörsheimer Schachklub 1921. Anfragen sind an die Schriftleitung, Schulstr. 12 zu richten.

Der Schachklub Flörsheim bringt ab heute im Verband mit der Redaktion der „Flörsheimer Zeitung" alle 14 Tage in der Samstagnummer des Blattes eine Schachspalte. Zweck und Sinn dieser Neuerung gilt der Verbreitung und Vertiefung des „Königlichen Spiels" im Verbreitungsbezirke unserer Heimatzeitung. Allen die uns durch Rat oder Tat unterstützen werden, wollen wir gerne Dank wissen! Im Interesse des Geistessports den man als das „Wehrspiel der Deutschen" bezeichnet, ist ein weiterer Schritt getan! Heil Hitler!

Schachklub Flörsheim. Der Verlag.

**Partie Nr. 1**

Die folgende Entscheidungspartie um die Flörsheimer Schachmeisterschaft 1934 wurde von den beiden Spitzenspielern scharf gespielt. Nach anfänglich schlechterem Stand



nutzt der Führer der weißen Steine einen schlechten Zug des Schwarzen geschickt aus und führt die Partie mittels eines Opfers und einer hübschen Mattkombination zum siegreichen Ende und zur verdienten Meisterschaft.

Weiß: W. Richter — Schwarz: H. Finger

1) e2—e4, e7—e5. 2) Sg1—f3, Sb8—c6. 3) Sb1—c3, d7—d6. 4) Lf1—b5, Sg8—e7. 5) d2—d4, Lc8—d7. 6) Lc1—g5, f7—f6 (1*). 7) Lg5—h4, a7—a6. 8) Lb5—a4, b7—b5. 9) La4—b3, Ld7—g4. 10) Dd1—d3, Lg4:Sf3. 11) g2:Lf3, e5:d4 (2*). 12) Sc3—d5, Sc6—e5. 13) Dd3—e2 (3*), c7—c5. 14) Sd5:f6† (4*), g7:Sf6. 15) Lh4:f6, Dd8—a5†. 16) Ke1—d1, c5—c4. 17) Lf6:Th8, c4:Lb3. 18) Lh8:Se5, b3:c2†. 19) De2:c2, d6:Le5. 20) Dc2—c5, Lf8—h6. 21) b2—b4, Da5—a4†. 22) Kd1—e2, S. **Stellung** — — — 22) Lh6—f4 (5*). 23) Th1—g1, Ke8—f7 (6*). 24) Tg1—g7†, Kf7:Tg7. 25) Dc5:Se7†, Kg7—h6. 26) De7—h4†, Kh6—g7. 27) Ta1—g1†, Kg7—f8. 28) Dh4—f6† Schwarz gibt auf, da Weiß in 3 Zügen Matt erzwingt.

(1*) Schwächt wohl den Königsflügel und bildet den Grund für die beiderseits verwegene Partieanlage. Jeder spielt „aufs Ganze", denn es geht ja um die höchste Fl. Schachwürde!

(2*) Sc6:d4 ist vorzuziehen.

(3*) D:d4 wäre Damenverlust.

(4*) Interessant und geistvoll.

(5*) Mit diesem schlechten Zug gibt Schwarz allen Vorteil aus der Hand. Stattdessen hätte Ta8—c8 gewonnen: 23) Dc5:e5, Da4—c2†. 24) Ke2—f1, Dc2—d3†. 25) Kf1—g1, Ke8—d7 mit folgendem tödlichem Turmschach auf g8.

(6*) Dieser Zug verdient zwei Fragezeichen, er läßt dem Weißen eine hübche Mattkombination mit Qualitätsopfer zu.

# Gasthaus zum Hirsch

Heute Samstag Abend und morgen Sonntag Nachmittag Gartenkonzert

# Sommernacht-Fest

---

**Achtung! Achtung!**

Am Sonntag, den 14. Juli 1935, findet im **Sängerheim** der

## Rekruten-Ball

statt, wozu wir alle Flörsheimer und die Interessenten aus der Umgegend einladen.
Anfang 7 Uhr.

***Die Rekruten***

---

Bin vom 13. 7. 35 bis 4. 8. 35 einschließlich

verreist!

**Dr. R. Müller**

Vertretung: **Dr. Hamel, Dr. Tuschen**

---

***Daher gehen Sie zu . .***

**WOLF**

Christoph Heinrich Herrenkleiderfabrik

**Der zuverlässige Kleiderfachmann / Das maßgebende älteste deutsche Fachgeschäft i. Mainz**

**Verkauf in Mainz nur Karmeliterplatz 4**

*Angeschlossen dem Warenkaufabkommen der Hessischen Beamtenbank, Darmstadt.*

Beachten Sie bitte meine 4 Schaufenster, Rheinstr. 79

---

## Gloria-Palast

**Samstag 8.30 und Sonntag 4 und 8.30 Uhr**

***Die große lustige Ufa-Operette***

**Ihre Durchlaucht — die Verkäuferin.**

nach der Operette „Meine Schwester und ich", mit Liane Haid, Willi Forst, Paul Kemp usw. in den Hauptrollen. — Erstklassiges Vorprogramm.

**Sonntag 4 Uhr Kindervorstellung m. vollst. Programm**

**(Luftkühlung im Betrieb — Angenehmer Aufenthalt)**

---

## Zur Wiesenmühle

(schöner Ausflugsort!) Spez.: **Butter u. Käse.** Spez. **Eier, Hausmacherwurst** zu niedrigen Preisen. **selbstgekelterter Apfelwein.** Es ladet frdl. ein **Familie Jos.**

---

Konkursverfahren über das Vermögen der Chem. Fabrik „Electro" Gesellschaft mit beschränkter Haftung Flörsheim am Main.

Konkursverwalter ist jetzt Rechtsanwalt Josef in Frankfurt a. M.-Höchst, Königsteinerstraße 17a. Gläubigerversammlung vom 1. August 1935, 10 Uhr im Amtsgericht Hochheim dient auch zur Beschlußfassung über Veräußerung des Geschäfts im Ganzen oder einer Teile.

**Das Amtsgericht Hochheim a. M.**

---

Eintritt frei **Nur 2 Tage** Eintritt frei

Kochkursus zur Einführung in die

## Gesunde Küche

im „Schützenhof" Saal (Separater Eingang) am **Dienstag**, den 16. und **Mittwoch**, den 17. Juli abends 8.30 Uhr

**Der Traum der Hausfrau ist erfüllt! Das modernste, bequemste und billigste Kochen der Welt!**

Es wird prakt. vorgeführt:
**5** kompl. Mittagessen
Braten
Kartoffeln
Gemüse
Suppe
Kompott
warme Puddings
Kuchen backen
Einkochen, Sterilisieren
in nur ca. 15 Minuten
Fast ohne Brennstoff.

**Kostenlose Verlosung**

Enorme Senkung der Haushalt-Kosten an Brand, Fleisch, Fett Gemüse usw. Kein Anbrennen, Ueberkochen, Verkochen der Speisen.

Alle Hausfrauen werden mit ihren Männern erwartet!

Verkauf:

**Paul Hungsberg**

Haus- und Küchengeräte, Rüsselsheim a. M.

---

*Danksagung*

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem so plötzlichen Hinscheiden unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

***Elisabeth Lührmann***

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Ganz besonderen Dank denen, die unserer lieben Mutter an der Unglücksstelle die erste Hilfe leisteten und sich in aufopfernder Hingabe der Lieben annahmen. Herzlichen Dank Herrn Pfarrer Dr. Grün für seine so trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Lehrer Weber und allen denen, die der lieben Dahingeschiedenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Für die vielen Kranz- und Blumenspenden aufrichtigen Dank.

Flörsheim, den 13. Juli 1935.

In tiefer Trauer:

**Familie Heinrich Martini und Frau Elli** geb. Lührmann
**Familie Wilhelm Wenz und Frau Grete** geb. Lührmann
**Karl Lührmann jr.**

---

Ein Acker

## Korn

auf dem Halm zu kaufen **Poststraße**

---

25 Ruten

## Gerste

schöne Frucht, auf Halm zu verkaufen. Näheres im Verlag

---

***Natur-Wein***

3/4 Ltr. v. **65** ₰ an, 1 Ltr. v. 80

**Noll, Hochheim, Wetherstraße**

---

## Möbel

aus eigner Werkstatt wie
**Speisezimmer**
**Schlafzimmer von 280.- an**
**Küchen von 145.- an**
in guter, solider, handwerklicher Ausführung.

**Bau- u. Möbelschreinerei**

**P. Wollstadt**

**Eddersheim (M)**

Bahnhofstraße 59
3 Minuten vom Bahnhof

---

**Wer schießt heute noch mit Donnerbüchsen?**

Kein Mensch! — Und wer verarbeitet heute noch eine Oelfarbe oder Lack, mit denen man sich lange herumquälen muß? — Niemand! Dromit Oelfarben u. Lacke heißt die Losung, das ist eine Oelfarbe u. ein Lack die manches Gültige über d. Haufen werfen. Kennen Sie die großen Vorzüge von Dromit Oelfarben und Lacke? Trocknen sehr schnell, blättern nicht, reißen nicht und sind sehr wetterbeständig, diese sind also für den Haushalt, Gewerbe u. Industrie die richtigen Oelfarben und Lacke. Verwende bei Innen- u. Außen-Anstreichen nur die guten

**Dromit Oelfarben und Lacke!**

**Drogerie und Farbenhaus Schmitt**

Oelfarben- u. Lack-Fabrikation
**Pinsel, Farben, Lacke, Tapeten**
Größtes Spezialgeschäft der Branche am Platze.
Verkaufsniederlage der Dromit Ölfarben und Lacke bei
**Heinrich Messer,** Gänskippel

---

Der *gute*

**Sommer-Schuh**

MARKE SALAMANDER

trägt diese Marke!

**Schuhhaus Lenz**

Flörsheim, Wickererstrasse

---

**2 Zimmer u. Küche**

gesucht.

Näheres im Verlag

---

Schöne, dicke, gelbe

**Neue Kartoffeln**

zu billigsten Tagespreisen, stets erhältlich

**G. Sauer**

---

***Magenkranke*** trinkt

***Heidelberger PEPSIN-WEIN***

hervorragend bewährt bei Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit, ärztlich empfohlen
In Fl. à Mk. **3.80, 2.50, 1.60, u. 1.-**
Zu haben bei:
**C. Baumann, Gasthaus „Zur Krone,** Hauptstraße 48

---

**Nähmaschine 115.-RM.**

fabrikneu, Deutsche Weltmarke, auch auf Teilzahlung. Wochenrate 1.50 in Ratenzahlung August — Volle Garantie. Ohne Anzahlung frei Haus. — Altmaschine in Zahlung.

**Grosch, Höchst,** Pfälzerstraße 4

---

***Druckfachen*** liefert ***H. Dreisbach***

---

1 oder 2

**Zimmerwohnung**

mit Küche per 1. August oder 1. September zu mieten gesucht.

Näheres im Verlag

---

***Die billige Familien-Zeitschrift für jedermann***

**KOSMOS**

**3** Hefte mit vielen Bildern und ein- und vielfarbigen Tafeln und

**1** hochinteressantes Buch im Vierteljahr für nur RM

**1.85**

Anmeldung jederzeit durch

Geschäftsstelle des Kosmos Gesellschaft der Naturfreunde / Stuttgart

---

**FO** *Große* **Milchvieh-Auktion**

v. frischmelkenden und hochtragenden

***Milchkühen u. Rindern***

aus Ostpreußen u. a.

in **Frankfurt a. M.-Höchst** Kaserne Höchst, vormittags. 12.00 Uhr

**Montag, den 22. Juli 1935**

Vorbesichtigung ab 20. Juli 1935 erbeten.

---

**In Marxheim (Ts)**

schöne sonnige **3-Zimmer-Wohnung** (Neubau) mit Bad preiswert zu vermieten. Herrliche Lage in der Nähe des Kriegerdenkmals.

**Eichstraße (Neubau)**

---

**Billiger Matratzen-Verkauf**

von **J. C. Wehrle,** Göppingen,

***2 Wollmatratzen***

garant. gute Füllung u. Halbleinenbezug, dazu 2 passende **Sprungfedermatratzen** und **2 Schonerdecken,** zusammen für nur ℳ ***118.—*** in bar, aus meinen Beständen abzugeben, **hier anzusehen.** —

Zuschriften an: **J. C. Wehrle,** postlagernd Flörsheim

---

***Anzeigen helfen verkaufen!***

---

## Das Freibad

jenseits des Maines ist von dem ***Radfahrerverein „Wanderlust"*** übernommen worden. Der Badepreis beträgt für Erwachsene 10 Pfg. und für Kinder 5 Pfg. Das Baden auf der Flörsheimer Uferseite ist mit der Übernahme bei Strafe verboten.

**Der Radfahrerverein „Wanderlust"**

---

**Eine Anzeige hilft für Sie werben**

---

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich [illegible]
Stellv. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich [illegible]
bach jr.; Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim a. M.
D.-A. VI. 35.: 941 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Samstag, 13. Juli 1935
Zweites Blatt (Nr. 83)

# Flörsheimer Zeitung

Verlag und Schriftleitung
Heinrich Dreisbach, Flörsheim

## Die Luftschutzpflicht

**Die Heranziehung der Bevölkerung. — Durchführungsbestimmungen.**

Zu dem vom Reichskabinett verabschiedeten Luftschutzgesetz veröffentlicht Regierungsrat Darsow vom Reichsluftfahrtministerium im „Grundeigentum" Erläuterungen von allgemeiner Bedeutung. In dem Gesetz sei klar zum Ausdruck gebracht, daß der Luftschutz Sache des Reichs ist. Es handele sich beim zivilen Luftschutz nicht um militärische Landesverteidigung, sondern um einen präventiven Luftschutz der Zivilbevölkerung. Daher rechtfertige sich auch die Bezeichnung des Luftschutzes als einen „zivilen". Es handele sich um einen Katastrophenschutz eigener Art, der einer gesetzlichen Regelung bedurfte.

Das Ziel, die Wirkung von Luftangriffen gegen das Heimatgebiet auf ein möglichst geringes Maß herabzusetzen, vor allem das Leben der Bevölkerung zu schützen, Störungen von Handel und Verkehr durch Luftangriffe auf möglichst kurze Zeit zu beschränken und Schäden unverzüglich zu beseitigen, erfordere weitgehende Maßnahmen, die erfolgreich nur von einer Verwaltung durchgeführt werden könnten, die bis in die kleinsten Verwaltungsbezirke hinunter organisch gegliedert sei. Der Referent teilt mit, daß die Durchführungsbestimmungen des Reichsluftfahrtministers zu dem Gesetz in Kürze erlassen werden.

**Darin werde auch geregelt werden, inwieweit die Pflicht die Bevölkerung zur Luftschutzpflicht heranzuziehen sei. Diese Luftschutzpflicht der Bevölkerung werde sich auf Gebiete des Flugmelde- und Luftschutzwarndienstes, des Sicherheits- und Hilfsdienstes, des Werkluftschutzes und des Brandschutzes erstrecken. Zur Durchführung des Luftschutzes werde es auch notwendig sein, die Bevölkerung zu Sachleistungen heranzuziehen, auch würden Eingriffe in das Eigentum (Einbau von Sirenen) und ein gewisses luftschutzmäßiges Verhalten (Bau von Schutzräumen) erforderlich sein.**

## Die Russinnen im Fernen Osten

**Eine menschliche Tragödie.**

Die Massenflucht, die nach der russischen Revolution aus dem Sowjetreiche einsetzte, hat, wie man weiß, ein Problem im Fernen Osten geschaffen, die vielfach über Sibirien in Erscheinung traten. Denn auf der Flucht, die vielfach über Sibirien in die Mandschurei und von dort weiter nach Innerchina verlief, sind viele zurückgeblieben: Männer entweder verunglückt, durch Krankheit gestorben, oder vielleicht auch um des Broterwerbes willen von ihren Frauen getrennt worden, indem die Männer weiterzogen, um ihren Unterhalt zu verdienen, indes die Frauen zurückgelassen wurden, um später auf die Rückkehr der Männer oder auf ein Zeichen, jenen nachzureisen, zu warten. Diese verlassenen Frauen sind alsdann nur zu oft der Prostitution in offener oder versteckter Form zum Opfer gefallen. Der Bericht der Studienkommission des Völkerbundes über den Mädchenhandel im Fernen Osten, der vor mehreren Jahren veröffentlicht wurde und internationales Aufsehen erregte, hat die Welt schon früher auf dieses Problem aufmerksam gemacht. Anläßlich der neuen Tagung des Mädchenhandelsausschusses von Genf ist vor kurzem wiederum ein Bericht erschienen, der noch genauere Einzelangaben enthält als der Bericht der Studienkommission.

Das Völkerbundssekretariat hat nämlich im Auftrag des Mädchenhandelsausschusses Rundfragen in der Mandschurei und in China nach der Zahl der auf diese traurige Weise gefährdeten russischen Frauen sowie nach den Möglichkeiten für eine Hilfsaktion veranstaltet und sich mit christlichen Organisationen sowie mit der chinesischen Regierung und den Regierungen der Länder in Verbindung gesetzt, die in einigen chinesischen Städten Konzessionen unterhalten. Dabei wurde festgestellt, daß sich die in der Mandschurei lebenden russischen Flüchtlinge zahlmäßig gar nicht erfassen lassen, daß man aber diese Ziffer auf mindestens 100000 veranschlagen muß. Die meisten Frauen unter diesen Flüchtlingen arbeiten als Manikürdamen, Stenotypistinnen, Eintänzerinnen, Kellnerinnen, Masseusen, und wenn sie dabei nicht regelrecht der Prostitution verfallen sind, so muß man doch zahlreiche gelegentliche Prostituierte bezeichnen. In Peiping ist die Zahl der russischen Frauen ebenfalls groß, in Schanghai wurden innerhalb des chinesischen und internationalen Gebietes insgesamt 9600 gezählt, während ihre Zahl in Tsientsin, Tschefu und Tsingtau insgesamt auf durchschnittlich 500 veranschlagt wird, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß im Sommer, sobald die Kriegsschiffe zum Beispiel in den Hafen von Tschefu kommen, sich sofort die Zahl der russischen Frauen vergrößert. Nur ein verschwindend kleiner Teil dieser Frauen übt das „Gewerbe" auf der Straße aus (4 Prozent), 10 Prozent befinden sich in chinesischen Geheimbordellen — bei diesen Frauen handelt es sich durchweg auch noch um Rauschgiftsüchtige, wodurch sie in diesen chinesischen Häusern festgehalten werden, — 19 Prozent leben in nichtchinesischen öffentlichen Häusern, und 67 Prozent sind Prostituierte für den Verkehr mit den sogenannten „oberen Klassen", da die Nachfrage nach weißen Frauen gerade in China besonders groß ist. Nach einer zuverlässigen Schätzung sind von den Frauen, die als „gelegentlich Prostituierte" bezeichnet werden müssen oder jedenfalls stark gefährdet sind, 60 Prozent als Tänzerinnen, etwa 20 Prozent als Kellnerinnen und Dienerinnen, 15 Prozent als Masseusen und 5 Prozent als Manikürdamen beschäftigt.

Nach den Antworten, die das Völkerbundssekretariat auf seine Anfragen erhalten hat, scheint es, als ob sich die Lage der russischen Frauen in der Mandschurei und Innerchina seit 1930 erheblich verschlechtert habe. Abgesehen von der Mandschurei, wo sich immer noch zahlreiche Russinnen befinden, ist besonders Schanghai ein Konzentrationspunkt. Von denjenigen russischen Frauen, die vielleicht das schlimmste Los getroffen hat, und die etwa in verstreuten mandschurischen Dörfern als Mägde und Prostituierte zugleich ihr Dasein fristen müssen, da ihre Männer

# Alte Häuser und Familien in Flörsheim

**Die Häuser sterben nicht, aber die Menschen.**

In dem schönen Heimatspiel „Das Spiel vom verlobten Tag" legt der Dichter Georg Habicht im 3. Akte bei einer Unterredung mit den Schöffen und dem Domcellarius Graf Marsilius von Ingelheim diesem die bedeutungsvollen Worte in den Mund:

„Das Erzstift Mainz, es ist wohl fett und gut,
Das weiß in Kriegesläuften jeder Feind.
So wird's zum Tummelplatz der Menschengier
und alle Weltgeschichtkatzbalgerei,
so tobt sich hier bei uns am Rheine aus."

Kunst und Wissenschaft sie fanden eine Pflegestätte im Erzstift Mainz. Es war die Völkerstraße Europas und ein blühendes, fruchtbares Land. Eine bewegte Geschichte hat der Rheingau und seine Nachbargebiete, zu dem auch die Mainstrecke von Mainz bis Aschaffenburg gehörte. Den Rheingau nannte man im Mittelalter „des heiligen römischen Reiches Pfaffengasse". Diese urdeutsche blühende Kultur war die Ursache und das Ziel vieler Eroberungszüge seit alter Zeit. Auch unsere Heimatgemeinde Flörsheim wurde bei der Nähe der Residenzstadt und Festung Mainz immer in Mitleidenschaft gezogen. In den Kämpfen des früheren Mittelalters erfahren wir schon daß Flörsheim vollständig zerstört wurde. Der Mainstrom als eine bedeutende Handelsstraße gab Veranlassung zu allerlei Fehden. Die Reifensteiner berannten Flörsheim. Später wurde die Kirche und der Turm zu einem Bollwerk ausgebaut und schweres Leid trat die Einwohner. Fluren und Häuser wurden verwüstet und die Bewohner gingen flüchtig.

Die Schweden die im Lande hausten brachten neues Weh über die Gemeinde. Alles dieses ist wohl schuld, daß Flörsheim obwohl im uralten Kulturgebiete gelegen, über wenig alte Häuser und Altertümer verfügt, auch die alten nachweisbaren seßhaften Familien sind nicht sehr zahlreich.

Als eine fränkische Siedlung, sind die Giebelseiten der alten Häuser, wohl nach alten Vorbilder, alle nach der Straßenseite zugestellt. Der Kern des mittelalterischen Flörsheim wird vom Mainstrom, der südlichen Seite der Grabenstraße, der Obermainstraße und der östlichen Hälfte der Hochheimerstraße begrenzt. Ursprünglich mit Zaun und Hecken geschützt, wurde später eine Mauer mit Wehr- und Tortürmen angelegt, von denen noch einige ehrwürdige Reste erhalten sind. Die alten Häuser schwinden mit jedem Jahre mehr und wir wollen daher versuchen, soweit dieses durch Inschriften und Ueberlieferungen möglich ist, uns etwas mit diesen zu beschäftigen.

Wir bitten unsere Leser falls sie unsere Angaben über einzelne Häuser noch ergänzen können, uns dieses mitzuteilen.

An der Ostseite sehen wir das Noerdlinger'sche Wohnhaus, ein behäbiges Gebäude mit mächtigem Walmdach, dicht an die alte Ortsmauer geschmiegt und das Weichbild des Ortes beherrschend. Ein kleiner Dachreiter wie ihn ähnlich der frühere Frankfurter Hof (altes Rathaus) trug, gibt dem Dache eine schöne Abwechselung. Die Ostseite ist durch den Anbau arg verschandelt. Ueber dem Eingang zu dem tiefen Keller sehen wir die Jahreszahl. Der Eingang trägt ein Wappen derer von Gall. Das Wappen zeigt uns ein durch ein Tor springendes Pferd, wohl eine Andeutung auf den Familiennamen der Gattin des Gottfried de Gall, die eine geborene Roßport war.

Das „redende" Wappenbild Pforte mit darunter her springendem Roß befindet sich rechts des großen Wappenbildes, links ein Schild mit drei Sternen im Feld. Zu beiden Seiden der Schilder aufrechtstehende, sich nach außen kehrende Löwen. — Ueber dem Eingang zum Keller findet sich die Jahreszahl 1661, Reste von Buchstaben, vielleicht D L W doch schwer verstümmelt, sind noch sichtbar. Durch nachträglich angebrachte eiserne Bänder wurden die Buchstaben zum Teil zerstört.

Um 1740 wird das Haus als einem Herrn v. Uffenbach aus Frankfurt gehörig erwähnt, der auch in der Gemarkung umfangreichen Grundbesitz hatte. Haus- und Grundbesitz verkauften die Erben Uffenbachs 1758 an den kurmainzischen Rat von Gall. Die Familie v. Gall hatte in der Flörsheimer Kirche ein Erbbegräbnis, für das sie jährlich eine bestimmte Zahlung leistete. Die Familiengruft befand sich im Schiff der heutigen Kirche, auf dem Platz vor der Kommunionbank, ist jedoch nicht mehr bemerkbar. 1800 erwarb Oberschultheiß Neumann das Haus. 1825 ging es an dessen Schwiegersohn Oswald Weilbächer und dann an dessen Erbe, 1896 an Dr. H. Noerdlinger über.

Fortsetzung folgt.

## Die große Hoffnung.

**Roman von Erich Ebenstein.**

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Lieber Ferdinand," unterbrach sie ihn mit einem bedeutenden Lächeln um die Lippen, „meine Gefühle sind so oft verletzt worden in der letzten Zeit, daß auf sie wirklich keine Rücksicht mehr genommen zu werden braucht. Worum handelt es sich? Hast du Aussicht auf eine Stellung?"

„Ja. Herr Heschl machte mir den Antrag, als Geschäftsleiter bei ihm einzutreten. Ich soll unser altes Geschäft selbständig auf seine Rechnung führen. Weil er selbst doch drüben nicht abkommen kann. Und weil er hier schon eingearbeitet sei und er wisse, daß ich ihn nicht betrügen würde, wie vielleicht ein Fremder. Es wäre eine Stellung auf Lebenszeit, sagt er."

„Aber dann greif doch zu mit beiden Händen, Ferdinand! Etwas Besseres kannst du ja gar nicht finden!"

„Das schon. Ich dachte nur, weil Sie doch immer gegen in Feindschaft mit Heschls standen."

„Nicht mehr, Ferdinand. Karl Heschl hat sich sehr anständig gegen mich benommen. Ich glaube sogar, er gehört zu den Wenigen, die mir ... kein Verbrechen zutrauen. Das werde ich ihm nie vergessen. Du bekommst in ihm einen braven Chef und ich kann dir nur gratulieren zu diesem Glücksfall."

„Dann ist alles gut!" sagte Ferdinand strahlend. „Und nun hören Sie weiter zu, was ich mir ausgedacht habe, Frau Gersdorfer. Heschl zahlt mir so viel, wie ich nie erwartet hätte. Viel mehr als ich für mich bei meinen Bedürfnissen verbrauchen könnte. Etwas Ersparnes habe ich auch. Damit nehmen wir eine nette, kleine Wohnung, wenn es Ihnen gefällt, Sie ziehen zu mir und kochen für mich — so gut wie Sie kocht ja doch in Schlohstädt niemand mehr, und ich würde mich nur schwer an andere Kost gewöhnt haben — und im übrigen richten Sie sich das Leben nach Ihren Wünschen und so bequem wie möglich ein. Arbeiten dürfen Sie gar nicht mehr, für das nehmen wir eine Magd, und sorgen brauchen Sie auch um nichts, denn was ich verdiene, reicht sehr gut für uns beide. Sehen Sie, ich wäre dann der glücklichste Mensch von der Welt, denn dann könnte ich Ihnen doch ein wenig von dem vergelten, was Sie für mich getan haben von kleinauf. Ihre Kinder sind alle verheiratet — aber ich — werde ja nie heiraten, und wenn Sie mir erlauben, für Sie zu sorgen wie ein Sohn, könnte ich nur nichts Schöneres denken!"

Er streckte ihr die Hand hin und schloß herzlich: „Schlagen Sie ein, Frau Gersdorfer! Acht Tage bin ich jetzt frei; denn eher will Herr Heschl den Laden nicht wieder eröffnen. In dieser Zeit bereiten wir den ganzen Umzug vor."

Sie blickte lange schweigend in sein unschönes Gesicht, das nie jung ausgesehen hatte. Ein brennender Glanz lag in ihren eingesunkenen Augen.

„Ferdinand," sagte sie dann leise, „ich muß dich um Vergebung bitten. Ich habe dich allzeit für einen unbedeutenden Menschen gehalten, aber du bist ein sehr, sehr guter Mensch."

„Ach was", wehrte er verlegen ab. „Sie werden mir doch keine Schmeicheleien sagen, Frau Gersdorfer! Antworten Sie lieber auf meine Frage!"

Sie fuhr sich über die Stirn.

„Laß mir Zeit, Ferdinand. Ich bin so müde heute. Der Verkauf und alles, was drum und dran hängt, hat mich doch ein wenig angegriffen. Eigentlich wollte ich nicht in Schlohstädt bleiben."

„Wollen Sie zu Annchen oder Otto?"

„Nein — o nein! Wie könnte ich das mit meinem bemakelten Namen? Ich würde ihnen nur Verlegenheiten bereiten und — sie wünschen es jetzt wohl auch gar nicht mehr."

„Aber dann ..."

„Morgen, Ferdinand. Laß mir Zeit bis morgen. Heute bin ich wirklich nicht mehr fähig, einen Entschluß zu fassen. Aber, wie es auch kommen mag, ich danke dir von ganzem Herzen! Deine Treue tut mir so wohl."

Sie schlug plötzlich die Hände vors Gesicht und brach in Tränen aus. „Einen Menschen wenigstens habe ich doch noch, der an mir hängt!" schluchzte sie.

Ferdinand, den dieser aus tiefstem Herzen sich emporringende Ausruf erschütterte, wollte sie trösten, aber sie winkte ihm heftig ab: „Geh jetzt — laß mich allein — und nochmals — Dank!"

### 22. Kapitel.

Bleiern langsam schlichen die Stunden hin. Ferdinand war ausgegangen, das Mädchen gleichfalls. Frau Gersdorfer hatte ihr am Morgen gekündigt, da sie fortan keine Magd mehr zu halten gedachte. Die paar Zimmer und das bißchen Kocherei würde sie wohl allein besorgen können, solange sie noch in Schlohstädt blieb. Es würde ja nur eine Wohltat sein, etwas zu tun zu haben.

Zum Umzug dann — wenn man sie nicht etwa zuletzt noch gar in Haft nahm — konnte man irgendeine Arbeitskraft für das Gröbste annehmen.

Freilich, wenn sie am Ende Ferdinands Antrag doch annahm, wäre es besser gewesen, das Mädchen zu behalten; denn es war fleißig, willig und bereits gut unterwiesen.

Aber sollte — konnte sie es annehmen? Durfte sie Ferdinands Leben mit der Sorge um eine alte Frau, die ihn eigentlich gar nichts anging, belasten?

Frau Gersdorfer saß an ihrem Schreibtisch, den Kopf in die Hand gestützt und sann darüber nach. Und obwohl sie den Gedanken gewaltsam verscheuchen wollte, kam er doch immer wieder: warum er und nicht Annchen? Die war doch ihr leibliches Kind und die Tochter sollte der Mutter doch am nächsten stehen? Freilich ...

Ja, die Ernte ihrer Lebenssaat war bitter! Nie hätte sie für möglich gehalten, daß Einsamkeit etwas so Schreckliches sein könne. In der jagenden Hetze ihres arbeitsreichen Lebens, wo sie vom Morgen bis zum Abend nie allein gewesen war und immer viele Menschen um sich gehabt hatte, hatte sie sich oft nach Ruhe und Einsamkeit gesehnt. Nun aber, wo sie sie hatte ...

Und das war das Lockendste an Ferdinands Vorschlag: einen Menschen um sich zu haben! Einen wenigstens, für den sie sorgen durfte!

(Fortsetzung folgt.)

ner sie verlassen haben, weiß man nicht einmal ungefähr die Zahl. An einer Stelle des Berichtes heißt es auch, daß diese Frauen dem Gewerbe nachgingen, um „ihre Kinder, ihre Verwandten oder manchmal sogar ihren Mann zu ernähren". Damit wird die Frage in engen Zusammenhang zum Problem der Arbeitslosigkeit der russischen Flüchtlinge gesetzt, und eine wirkliche Hilfe müßte mit der Arbeitsbeschaffung für die Männer einsetzen.

Die Berufe, welche den russischen jungen Mädchen und Frauen offen stehen, sind nicht sehr zahlreich, da chinesische Arbeitskräfte sich außerordentlich billig anbieten. Lediglich Beschäftigungen besonderer Art, für welche die chinesische Konkurrenz sich noch nicht eignet, und auch in absehbarer Zeit nicht eignen wird, bleiben übrig. Aber gerade diese Beschäftigungen — Masseuse, Mannequin und Angestellte in „Schönheitssalons" usw. — sind z. T. wieder der Art, daß man befürchten muß, dadurch der Gefahr, die man gerade beseitigen will, erneut Vorschub zu leisten.

So schließt dieser Genfer Bericht nicht sehr hoffnungsvoll, und man wird kaum annehmen dürfen, daß die Lage der moralisch und materiell so stark gefährdeten Russinnen im Fernen Osten durch die Bemühungen des Völkerbundes in absehbarer Zeit gebessert werden wird.

## Die Jugend wächst rascher

Zahlreiche Arbeiten berichten, daß die heutige Jugend rascher wachse, als die Jugend vor dem Kriege gewachsen ist. Folgende Einzelheiten dieser Erscheinung lassen sich — in Anlehnung an die Auffassung, die vor fünf Jahren Fürst in wesentlichen Zügen mitgeteilt und neuerdings Koch mit großer Bestimmtheit vertreten hat — als die entscheidenden Fragestellungen einer weiterer Erörterung herausheben:

1. Die heutige Jugend wächst von der Geburt bis zur Reife rascher, als die Vorkriegsjugend wuchs.

2. Diese Wachstumsbeschleunigung betrifft nicht etwa einzelne Körpermaße in unharmonischer Unterschiedlichkeit, sondern die ganze Gestalt, alle Erscheinungen des Wachstums in gleichem Maße. Die wachsenden Menschen sind nicht anders geworden.

3. Das heutige Wachstum bleibt bei derselben Endgröße stehen, bei der auch das Wachstum der Vorkriegsjugend abgeschlossen war. Die Menschen von heute sind daher in früherem Alter erwachsen als die Menschen der Vorkriegszeit erwachsen waren.

4. Diese Wandlung gilt für viele Länder Europas und ist auch in Amerika und Australien beobachtet worden; sie betrifft nicht nur bestimmte Gruppen innerhalb der Bevölkerungen, sondern Land- und Stadtbevölkerung und alle Variationen des Wachstums in gleichem Maße.

**Europameister Kurt Hornfischer** zeigte sich bei einem Ringer-Schwergewichtsturnier in Schwetzingen allen Mitbewerbern überlegen. Er siegte ohne Niederlage. Sieger im Weltergewichtsturnier wurde Eppel (Ketsch).

•

**Toni Merkens** (Köln) gewann in Paris den „Großen Preis" für Amateurflieger gegen die besten Amateurfahrer Europas. Das gleiche Rennen der Berufsfahrer gewann der Franzose Michard. Die Deutschen Richter und Engel waren in der Vorentscheidung ausgeschieden.

## Vererbte Begabung bei Knaben und Mädchen

Der Wissenschaft war seit langem bekannt, daß geistige Gebrechen und Minderwertigkeiten bei Knaben häufiger auftreten als bei Mädchen. Nun wird in der englischen medizinischen Zeitschrift „The Lancet" der Bericht über eine in den Vereinigten Staaten von Nordamerika durchgeführte Untersuchung veröffentlicht, bei der man den Grad der Intelligenz von durchschnittlich begabten Kindern festzustellen bemüht war, um zu sehen, ob sich der Geschlechtsunterschied bei allen Typen gleich auswirkt. Damit alle Abweichungen ausgeschaltet werden konnten, die sich aus der Umgebung und der Erziehung erklären lassen, hat man den Forschungen 233 Paare von Zwillingen verschiedenen Geschlechts zugrunde gelegt, deren Intelligenz als normal oder sogar als über dem Durchschnitt stehend anzusprechen war. Durch eine Reihe von „Intelligenz-Prüfungen" wurde nun herausgefunden, daß die Mädchen im Verhältnis zu den Knaben ein um mehr als 20 Prozent höheres Intelligenzniveau aufweisen. Bei genauerem Studium der erzielten Ergebnisse stellte sich dann heraus, daß besonders auffallende geistige Begabungen wiederum bei den Knaben häufiger waren. Kurzum: Unter der männlichen Jugend wachsen mehr geniale Menschen, aber auch mehr außergewöhnlich schwach begabte heran, während die Mädchen die Knaben in der Erreichung eines guten Durchschnittsergebnisses übertreffen. Aus dem Verlauf dieser Untersuchungen kann geschlossen werden, daß die Knaben den nachteiligen Einflüssen von Erbfaktoren stärker ausgesetzt sind als die Mädchen.

## Von Scharfrichtern, Galgen und Hinrichtungen

**Ein Kapitel kurpfälzischer Rechtspflege.**

Von Otto Härdle.

Um den Galgen kreisen die Raben, aber nicht nur sie, sondern auch viele Geschichten und Erzählungen. Maler und Poeten haben teils Grausiges, teils Ergötzliches gepinselt und gedichtet, und die Phantasie des Volkes hat sich auch immer wieder mit den klappernden Skeletten, die um Mitternacht den Galgen umtanzen, beschäftigt. An belebter, verkehrsreicher Straße, gewöhnlich noch auf einer Anhöhe weithin sichtbar, lag die schauerliche Stätte des „Hochgerichts". Der Gerechte, der vorüberging, murmelte ein Bittgebet für die Seele des armen Sünders, dessen Knochen hier verscharrt lagen; der Böse aber schlich mit scheuen, finsteren Blicken vorbei.

In vielen Flurnamen lebt noch heute die Erinnerung an diese Stätte. Viele Städte haben ihren Galgenberg oder Galgenbuckel. An manchen Orten mag die Erinnerung an das Vorhandensein einer Gerichtsstätte verschwunden sein. Daher sind die Antworten, die die kurpfälzischen Oberämter und Gemeinden im Jahre 1772 ihrer Regierung auf eine diesbezügliche Anfrage erteilten, sehr aufschlußreich. Die Frage lautete „Ob ein Richtplatz vor dem Ort aufgeführt sei und in welcher Gegend der Rabenstein oder Galgen stehe?" Aus den damaligen Oberämtern Boxberg, Mosbach und Bretten liegen uns in einem Aktenbündel die Antworten vor. Von den Aemtern Heidelberg und Mannheim sind die Antworten nicht bekannt. Außer diesen Antworten und kurzen Beschreibungen der einzelnen Gemeinden fügen wir noch bei, was wir von Scharfrichtern und Hinrichtungen in sonstigen Akten finden konnten.

Das am weitesten entfernt und isoliert liegende kleine Amt Boxberg hatte natürlich in seinem Amtsstädtchen einen Richtplatz „eine Viertelstunde von Boxberg auf einem Berg gegen Windischbuch, der Schmieren genannt, wo aber weder Galgen noch Rabenstein vorfindig, sondern alles verfallen." Außerdem hatte in diesem Amt noch Schweigern eine Richtstätte. Darüber lesen wir: „War bei alten Rosenbergischen Zeiten ein Galgen hier, ist aber auf dem Platz nichts mehr davon zu sehen, außer der Malefizgang, ist noch bis dato mit Zehntsteinen auf drei Plätzen, in und außer dem Ort, unweit dem Galgenplatz". Demnach scheint der Weg („Malefizgang"), den der Verurteilte gehen mußte, besonders abgesteckt oder gesteint gewesen zu sein. Von allen andern Orten des Amtes lagen Fehlanzeigen vor.

Im früheren ausgedehnten kurpfälzischen Amt Mosbach waren an fünf Orten Richtplätze vorhanden. Mosbach selbst berichtet von einem „Richtplatz oder Hochgericht, Dreiviertelstund von der Stadt gegen Sonnenaufgang, auf dem sogenannten Galgenberg". Hier war um 1741 Johann Martin Wiedmann Scharfrichter. Im Jahre 1757 noch erhielt das Amt Mosbach von der Regierung eine neue Folterbank für 10 fl 30 cr, die der Zimmermeister Andreas Utz in Mannheim angefertigt hatte. 1724 entstanden der Stadt 30 fl 48 cr Unkosten „wegen des strangulierten Johannes Sitzmanns Weib". 1725 wurde die Kindsmörderin Anna Margarethe Fenl hingerichtet. Erstere saß 308 Tage, Letztere 332 Tage in Haft. Bei den Unkostenberechnungen ist interessant, daß zur Bewachung 10 Harnischschützen notwendig waren. Der Schlosser mußte allerlei „zu den Gefangenen gebrauchten Gerätschaften", wie Brenneisen, Pfan Blasebalg bereitstellen. Auch wurde eine Gefange gewindet". Von der Hinrichtung zweier weiterer derinnen sei am Schluß die Rede.

Von Eberbach heißt es, daß der Richtpla Viertelstund oberhalb der Straße (?), unweit vom liege. In Obergimpern gab es einen „Pran in Abgang begriffen war. In Sulzbach (Amt lag „eine halbe Stunde von dem Ort an der S Straße ein Richtplatz". Zum Oberamt Mosbach auch noch Sinsheim und Hilsbach, welch Letzteres einer Amtskellerei war. Von Sinsheim wird daß die Richtstätte, die für diese Stadt zuständig „unter dem Steinbruch gegen Abend in dem Flur heim" gestanden habe. Zu den Aufgaben des mer Scharfrichters gehörte es bemerkenswerterw Leiter nach der Exekution zu „zerhauen und zu verb Jedenfalls lag ein Fluch darauf, eine solche Leiter benützen. Das kleine Städtchen Hilsbach hatte seinen eigenen Scharfrichter, und von der Richtstä wir aus dem Jahre 1772: „Es steht ein hölzerner und zwar eine halbe Stunde von der Stadt gegen entlegen. Ergibt sich aber daselbst kein Rabenstein, die bisherigen Enthauptungen und andere Justif außer dem Henken, bei dem Galgen vollzogen word

Ebenfalls abgesondert lag das Amt Bretten Amt hatte drei Städte und eine Kellerei, die alle nach einem Richtplatz bejahen konnten, während Diedelsheim, Gölshausen, Rinklingen Zaisenhausen mit Nein antworteten. bei Eppingen meinte, daß ein Richtplatz „nicht vor aber ein Bildstock von Stein, so am Weg nach steht, woran die Kreuztragung Christi abgebildet der Amtsstadt Bretten „befindet sich ein Richtpla Rabenstein, eine halbe Stunde vor der Stadt Pforzheim". Der Brettener Scharfrichter versah den für das ganze Amt, Eppingen wurde zeitweil von Hilsbach aus bedient. 1699 bis 1716 war in Hans Niklaus Ostertag Scharfrichter, bis 1733 Reinmeyer und nach ihm Johann Andreas Bürck. verbrannte am 6. Dezember 1738 den Sodomiter natürliche Unzucht Treibender) Josef Bickel au Scheiterhaufen. Das von diesem benützte Stück Vieh ebenfalls mit ihm verbrannt, 140 Tage nach ge Tat.

In Eppingen fand sich „zwar ein Richtplatz halbe Stunde von dem Ort Stebbach von der Heil Straße gegen den Wald zu rechter Hand, ungef Schritte, ohne Rabenstein, und ist der Galgen vor Jahren eingefallen". Von Heidelsheim wird be „Es ist zwar dahier ein Platz, wohin der Richtplatz an der Grenze der Bruchsaler Straße, rechter Hand des Grilo Mühle am Berg, der Galgen darauf lange eingefallen und auch kein Rabenstein von Zeiten her gesehen worden. Der Berg nennt sich Galgenberg." Der Hochgerichtsplatz war 1 Morgen, tel und 1 Rute groß. Hier wurde im Jahre 1702 die mörderin Margarethe Wüstin hingerichtet. Das int Todesurteil ist noch im Original auf dem Heide Rathaus vorhanden. Ueber den Weingartener ist in dem Bericht von 1772 folgendes gesagt: „Ja ein Platz wegen dahier berechtigter Malefiz zum Hi vor dem Ort aufgeführt, und steht solcher, in drei Säulen begriffene und mit drei Zwergbalken kürzlich wegen dem baufälligen alten neu aufge Galgen hier am End und an den Grenzen zwischen Untergrombach auf dem hierher gehörigen soge Galgenberg, bei 200 Schritt von der Landstraße." also der Galgen ziemlich genau beschrieben. „Zwergbalken" sind wohl die oberen Querbalken sagt man doch heute noch im Kraichgau für quer zwerch".

Abschließend können wir feststellen, daß das densein eines Richtplatzes an einem Ort den Be Stadtrechten zur Voraussetzung hat. Es sei denn, sich wie bei Weingarten um den Sitz einer Am z. B. Amtskellerei, handelt.

(Fortsetzung

# Der Jüngling im Feuerofen.

**Roman von Heinz Steguweit.**

Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

1

**Niemals darf ein Mensch, niemals ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen.** Wenn wir das Andenken großer Männer feiern, so geschieht es, um uns mit großen Gedanken vertraut zu machen, zu verbannen, was zerknirscht, was den Aufflug lähmen kann. Güterverlust läßt sich ersetzen, über andern Verlust tröstet die Zeit, nur ein Uebel ist unheilbar: wenn der Mensch sich selbst aufgibt . . . .

(Rede Johannes von Müllers über den Ruhm Friedrichs des Großen)

I.

Ein Ueberlebender.

Welches Datum auf dem Kalender stand? Wie sollte ich das wissen. Bienenschwärme hatte ich im Kopf, aber keine gesammelten Gedanken. Wie mir zumute war? Wie im letzten Akt eines Trauerspiels: Bald ist es aus, bald fällt der Vorhang, bald müssen wir heim. Was soll jetzt noch folgen, wo die besten Helden tot sind? Nun trete ich selber von der klirrenden Bühne ab, auf der ich mit Gewehr und Harnisch, mit Eid und Gasmaske stehen mußte! — —

Damals tippelte ich von Comines nach Wevelghem und von Wevelghem nach Kortryk. Was tippeln war? Nicht gehen und nicht laufen, nicht wandern und nicht marschieren. Dieses Tippeln war etwas Trostloses. Wer tippelte, hatte überall Hunger. Im Schädel, im Herzen, im Magen. Wer tippelte, der hatte Blasen an den Füßen und einen Wolf. Wer tippelte, der kam nicht besser vorwärts als ein rostiger Nagel durchs Brett. Wer tippelte, der war müde, dem war alles gleichgültig; der mochte nicht trinken und nicht seufzen, der mochte nicht weinen und nicht beten. Wer tippelte, der mochte nur tippeln.

Ich tippelte von Comines nach Wevelghem und von Wevelghem nach Kortryk. Das Datum habe ich vergessen; es gab ja keine Sonntage und keine Werktage mehr, es gab nur Dreck und Blut und Kreuze und Gestank. Es gab nur jammernde, berstende, donnernde Geräusche.

In Wevelghem packte man schon ein: Protzen, Menschen, Pferde, Kanonen. Alles auf einen Haufen. Gewiß, der Vorhang würde bald fallen. Ein Verwundeter, der nur mit einem Auge durch den Kopfverband schielte, richtete sich von seiner Bahre hoch und schrie wie ein Besessener: „Manes, he, Manes Himmerod!"

Ich tippelte weiter mit dem Sturmgepäck, mein Kreuz war wund wie verbranntes Fleisch. Aber der Zerschossene schrie immer noch: „Manes, he, Manes Himmerod!"

Da rupfte mich ein Sanitäter am Aermel: „Du, der meint dich!"

„Mich?"

Barmherziger, da fiel mir ein, daß ich seit 22 Jahren schon Manes Himmerod hieß. Ich hatte das ganz und gar vergessen. Da war ich zurückgelaufen, ich kam aber zu spät: Der Verwundete war schon tot, Lukas Albers hatte er geheißen, nun trug er diesen Namen nur noch auf der Erkennungsmarke, sein Gesicht hatte schon lange nicht mehr nach Lukas Albers ausgesehen. Eher nach Sebastian. Oder nach sonst einem heiligen Märtyrer. Es gab ja damals Regimenter von Sebastianen, es gab ja nur noch Thebaische Legionen.

Da fiel mir auch das Datum wieder ein. Meine Mutter hatte Sterbetag, und Mutters Sterbetag war zugleich mein Geburtstag, so früh hatte ich mich schuldig gemacht.

Am Weg stand ein zerschossener Baum, der seine Stümpfe ungetröstet von sich streckte. Armer Bruder Baum. Im Graben lag ein vergastes Pferd, sein Bauch sah aus wie ein gedunsener Ballon. Kamerad Pferd. Und sieben Kanoniere hockten, jeder einen Fetzen Papier in den Fingern, auf einer Latrinenstange. Wie Spatzen auf dem Telephondraht. Sie stierten vor sich und in sich, protzten ab, waren aber zu gehetzt, um Genuß davon zu haben. Sie sprachen vom Frieden und vom Durchhalten, von Wilson und vom Papst.

Tiefe Mitternacht war es, als ich ankam in Kortryk. Ich kannte diese Heimat der flandrischen Spitzenklöppler von früher her, heute aber fand ich mich nicht zurecht. Viele Kirchtürme standen nicht mehr, viele Denkmäler und Brunnenfiguren fehlten auf den Sockeln. In Kortryk sollte mein Regiment in Ruhe liegen, hatten mir die Feldgendarmen auf den Verbandplätzen gesagt. Und ich suchte zwischen den schnarchenden Backsteinhäusern, ich fragte mich durch, keiner wußte etwas. Bis ich am Handelsgericht, wo es stockfinster war, einen Soldaten traf, den ich um seinen warmen Mantel beneidete. „Kamerad, fünfte Grenadiere, wo finde ich die?"

Der Soldat zeigte über das fiedernde Wasser der müsse wieder zurück, ich sei ja viel zu weit gelaufen. ich „Danke Kamerad" sagte, sah ich erst das goldene am Kragen des Generals. Ich wollte schleunigst meine chen machen, da winkte der Hohe ab und mir war leichter ums Herz. Dann wurde schon ein Schreiten nem Tippeln, ich spürte den Wolf nicht mehr, und die brannten noch, und mein Kopf schien eiserne Klamm tragen.

Bald war ich aus der Stadt, der Wegweiser zeigte Lauwe, da tauchte noch ein letzter Giebel aus dem Ofte ein Giebel mit einer Lampe hinter den ängstlich abgeb Fenstern. 5. Grenadiere, 1. Kompagnie, stand auf einem Ich trat in den Flur, wo es noch Tabak und Petroleum Der Spieß saß eingeschlafen hinter seinem Tisch, man hätte die Kasse klauen können. Neben dem Picknapf voll G schleim stand das Tintenfaß neben dem Tintenfaß ein geschirr mit Dörrgemüse: Kälberzähne und Drahtverhau die Galamahlzeit der Blockierten! Fehlten nur noch der fisch, das Heldenfett und die Steckrüben. Ich schüttelte und hörte dann meine eigene Stimme wieder, die mir klang: „Aus Stellung zurück, Herr Feldwebel!"

Der Spieß zuckte zusammen, rieb sich die Augen,

„Name?"

Ich verbiß die Antwort. Warum tat der Schöps so

Also fragte er noch einmal, jetzt aber barsch und sehr lich: „Name?"

Was war in den gefahren? Ich stellte die Knarre in Ecke, schüttelte den Sturmsack vom Kreuz, löste das Koppel den Stahlhelm vom Kopf.

„Mensch, Himmerod, du? Wie siehste aus? Gelb steinalt. Wo sind die andern?"

„Bin ich denn der erste, Herr Feldwebel?"

„Klar Mensch!"

„Dann kommt auch keiner mehr, Herr Feldwebel!"

„Und der Bataillöner?"

„Der Graf? Beim lieben Gott, Herr Feldwebel!"

„Du bist der einzige?"

Ich hockte qualmend auf einem Schemel. Den Rauch ich gierig in die Lunge, während der Spieß mit kratzender einen Zettel beschrieb. Er sprach kein Wort dabei, ich sah wie sein Schnurrbart tropfte, das kam von den Augen Armes Luder, dachte ich, wie hast du uns früher geschliffen läufst Du aus wie Butter!

(Fortsetzung

# Ein Kerl, dem nichts entgeht

Reporter zwischen Gangstern und Millionären • von Karl Ey

## Jetzt zeigen Sie, was Sie können!

(2. Fortsetzung.)

Ein deutscher Journalist kommt durch Zu[illegible] einer der größten Zeitungen New Yorks und wird [illegible]Gerichtserstatter eingestellt. Es gelingt ihm, einige Aufträge zur Zufriedenheit seines Chefs zu erledigen. Man stellt ihm nun eine neue, größere Aufgabe, nämlich sich über die bevorstehende Verlobung einer reichen Deutsch-Amerikanerin mit Mr. Wallinglord Gewißheit zu verschaffen. Da ihm jede Auskunft verweigert wird, dringt er als Fensterputzer in die Villa ein.

Miß Koester stand bleich vor Erregung vor mir. Ihre schlanke Gestalt zitterte, und die Nüstern ihrer kurzen, gerade Nase bebten. Ehe ich etwas hervorstottern konnte, fuhr sie fort:

„Oder kommen Sie auf eigene Faust. Der Diamant ist aber in sicherer Obhut."

Warum fiel mir ein Stein vom Herzen, als mich die junge Dame des versuchten Juwelendiebstahls anklagte. Warum mußte ich erst selbst mit mir kämpfen, um den Verdacht nicht zuzugeben? Warum würde eine falsche Erklärung meines Handelns so leichtgefallen sein? Warum die wahre Antwort so schwer?

Aber es mußte heraus. Daß die Verlobung zustande kam, darüber war ich nach Lesen des Briefes sicher. Ich versuchte, ein besonders bedrücktes Gesicht zu machen, als ich endlich sagte:

„Miß Koester, der Diamant aus Indien hat nichts mit meinem Verhalten zu tun. Sie lesen doch Zeitungen, Miß Koester, sind Sie nicht stolz darauf, daß sich ganz New York so brennend für Ihr Glück interessiert? Ich bin vom „Journal". Miß Koester, Sie schreiben da, Sie wollten der jungen Dame, die Ihre Fingernägel spürte, etwas Gutes tun. Tun Sie es jetzt und sagen Sie mir, ob New York sich auf Ihre Verlobung mit Mr. Wallingford freuen darf."

Ein Blick des Hasses traf mich. Dann wandte mir die junge Erbin den schönen Rücken zu und schien nachzudenken, was sie unternehmen sollte.

Da blitzte es mir durch den Kopf. Das Mädchen ist halbdeutscher Herkunft. Ihr Vater war ja der Sohn eines Pfälzer Weinbauern . . .

Vielleicht, vielleicht . . .

Jetzt sprach ich hastig auf Deutsch:

„Fräulein Koester, wenn Sie das „Journal" und seine Leute hassen, dann kann ich das verstehen. Aber wenn Sie mir die Antwort geben, die meine Zeitung wünscht, können helfen Sie einem Landsmann Ihres Vaters aus größter Bedrängnis. Wenn ich mit leeren Händen zurückkomme, bin ich entlassen."

### „Ich gebe Ihnen den Auftrag . . ."

Der Kopf des jungen Mädchens zuckte. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus und schien einen Entschluß fassen zu wollen.

„Nun gut, Landsmann", sagte sie, „ich müßte ja wohl einen Stich von Größenwahn haben, wenn ich mich noch länger zieren wollte. Ich werde Hugh Wallingford heiraten und beauftrage Sie hiermit, der Presse meine Verlobung bekanntzugeben. Wo Herr Wallingford sich aufhält und was er in Ecuador tut, wissen Sie ja aus meinem Brief. Ich gebe Ihnen sogar einige Zeilen für Ihre Redaktion mit. Aber dafür müssen Sie mir versprechen, nichts von dem Ankauf des indischen Diamanten zu melden. Das muß ein Geheimnis bleiben. Auch vor meiner Mutter."

„Aber Ihr Mädchen . . ."

Ich biß mich auf die Zunge. Sollte ich die freundliche Liebe verraten? Aber Miß Koester lachte jetzt wirklich hell auf, und doch war in diesem Lachen ein bitterer Klang.

„Meine Mutter erfährt von Lina nichts. Das ganze Haus kann ein Geheimnis wissen, und meine Mutter erfährt es nicht. Sie spricht kein Wort mit Dienstboten."

Miß Koester warf schnell einige Zeilen, die ihre Verlobung bestätigten, auf Papier, reichte mir das Blatt und sagte dann:

„Strafe muß aber sein. Setzen Sie Ihre Arbeit als Fensterputzer fort, bis alle Scheiben nur so blinken. Ich werde kontrollieren. Und wenn Sie's gut machen, finden Sie nachher in der Küche eine Flasche, die Sie als Andenken an unser Haus mitnehmen können. Ein Brauerhaus muß auf der Höhe sein."

Es war eine Flasche reiner alter schottischer Whisky, die Mooney später fast noch mehr Freude bereitete als mein Bericht. Miß Koester nannte sie ein „Andenken". Ich hätte sie damals schon gewußt, daß sich später etwas ereignen sollte, durch das ich sie nie im Leben wieder verlieren würde . . . und sie — vielleicht — mich auch nicht . . .

Das Reporterzimmer des „New York Journal".

Dreißig Schreibmaschinentische sind über den schlichten fensterlosen Raum verteilt. Ueber jedem hängt von der Decke herab eine elektrische Birne mit grünem Schirm, deren Licht nur mühsam gegen die Schwaden des Zigarettenqualms ankämpft und den ganzen Raum in ein verschwommenes ungewisses und schattenreiches Helldunkel hüllt.

Es ist jetzt 9 Uhr abends und Hochbetrieb für die erste Ausgabe des großen Morgenblattes. Das Stakkatogeklapper der zwei Dutzend Schreibmaschinen wird durch schrille Klingelsignale unterbrochen. Bald ist es das abgehackte Bellen des Feuerwehrtelegraphs, an den alle New Yorker Redaktionen angeschlossen sind, und das durch die Zahl der Glockenschläge ankündigt, ob es sich um ein Großfeuer oder einen Mittelbrand handelt und welche Wache in welchem Stadtbezirk den Alarm gegeben hat. Meist aber ist es das tremdenhafte Summen der Redaktionsklingel, die das Aufleuchten der Leuchtnummer auf dem großen Schalterbrett bedeutet und diesen oder jenen Reporter in ein Redakteurzimmer ruft.

Fast alle arbeiten in Hemdsärmeln, die Jacketts über die Stuhllehne gehängt, in einer fieberhaften Hast, in einem wilden Wettlauf mit der Konkurrenz und der Zeit, die unerbittlich wie das Schicksal und grell wie die Sonne durch das erleuchtete Glas der großen elektrischen Uhr mahnt.

Und dann ruhen auf einmal die Schreibmaschinen wie auf Kommando. Ein sonores Pfeifen wie aus einer Dampfsirene hat alle die vielen Geräusche der Arbeit übertönt, ein Signal, das dumpf und unabänderlich durch das ganze riesige Gebäude dringt von dem großen Hof der Ausgabe, wo Hunderte von Händlern und Agenten sich an den Schaltern drängeln, bis zum Reporterzimmer hinauf, und das bedeutet: Die erste Ausgabe geht zur Presse.

Und wenige Minuten später verkündet eine kleine Erschütterung des ganzen Gebäudes, daß das Blatt bereits gedruckt wird, auf acht großen Rotationspressen, 250 000 Exemplare in einer halben Stunde; denn die erste Ausgabe muß rechtzeitig genug auf der Straße sein, um schon den Massen angeboten werden zu können, die in wenigen Minuten aus den Theatern auf den lichterstrahlenden Broadway strömen werden.

Sechs weitere Ausgaben folgen in zweistündigem Abstand, bis schließlich mit der „Final Edition", der letzten Ausgabe mit den fünf großen Sternen auf dem Kopf, um 10 Uhr morgens zwei Millionen der gelesensten Tageszeitung der Welt von der sensationshungrigen Weltstadt am Hudsonstrome aufgesogen worden sind . . .

IV.

Ich war jetzt zwei Wochen beim „Journal" und das Reporterzimmer meine Heimat geworden, wenn ich auch natürlich daneben noch mein kleines Zimmer in dem Boardinghaus hatte, wo mein Bett stand und mein anderer Anzug hing. Mooney hatte sein Versprechen gehalten. Die Routinearbeit in den beiden Queenser Polizeistationen war mir abgenommen worden, und dafür durfte ich aus der Spreu, die durch die Mahlsteine des Lebens quoll, nach verirrten Körnern suchen.

### Freiwillig ins Arbeitshaus

Mit Sonderaufträgen war ich bislang aber nicht beehrt worden, obwohl vielleicht auch „verschont" hier der richtigere Ausdruck ist; denn das Ansinnen, das mir an diesem Abend zwischen der ersten und der zweiten Ausgabe Mooney stellte, war wirklich nicht geeignet, in Jubel auszubrechen.

„Charles", sagte der gute Mann und lehnte sich etwas sehr schadenfroh in seinen Schreibtischsessel zurück, „jetzt haben Sie Gelegenheit, sich zu bewähren und zu zeigen, was Sie können. Wissen Sie, was Sie sollen? Nein? Nun, dann hören Sie: Sie lassen sich noch in dieser Nacht an der 5. Avenue für nichts und wider nichts nur Ihres ramponierten Aussehens wegen verhaften und reißen dann dreißig Tage Arbeitshaus in Blackwell Island ab. Was sagen Sie dazu?"

Zuerst wußte ich vor Ueberraschung nichts zu sagen. Dann aber stieg mir die kleinliche Eitelkeit hoch. Was meinte Mooney mit „ramponiert?" Trug ich nicht einen nagelneuen Anzug, auch wenn er von der Stange kam und nur 20 Dollar gekostet hatte? Konnte ich mich in meinem äußeren Staat nicht überall sehen lassen, ohne aufzufallen. Unwillkürlich blickte ich an mir herunter, was wahrscheinlich Mooney bemerkte, denn er lachte:

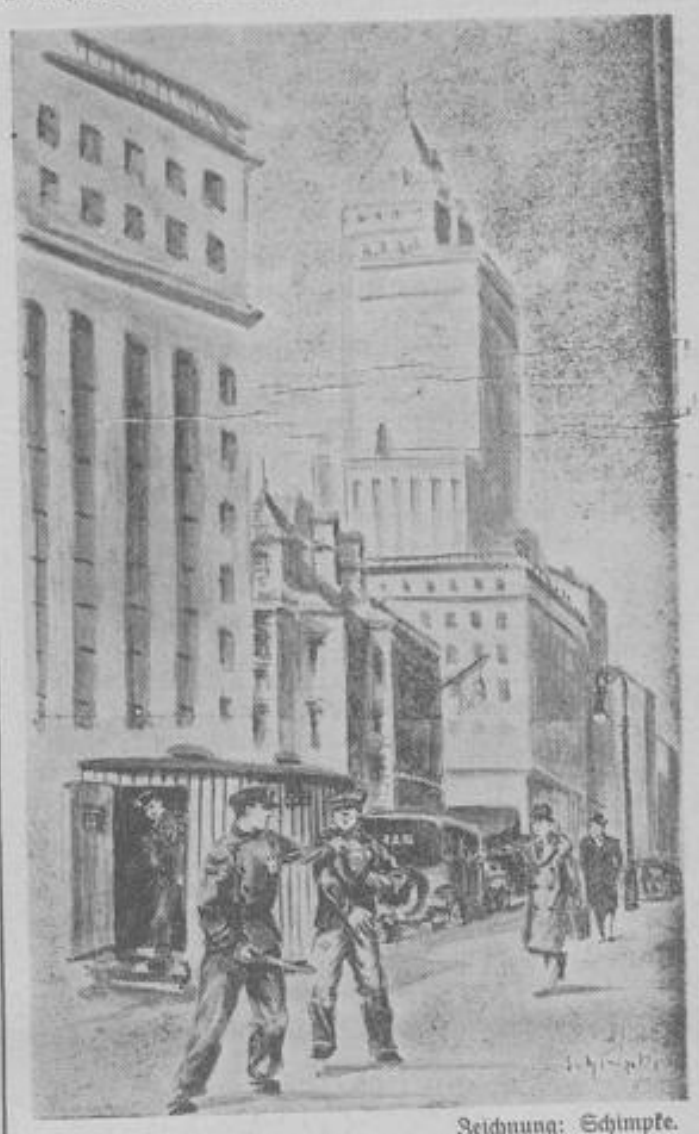
„Das Räuberzivil besorgen wir aus unserer Schreckenskammer. Da können Sie sich in Null-Komma-Nix in einen waschechten Tramp verkleiden. Aber ich scherze nicht. Uns sind so viel Klagen über die Behandlung und das ganze System im New Yorker Arbeitshaus zu Ohren gekommen, daß der Chef unbedingt eine Recherche an Ort und Stelle wünscht. Wenn wir uns von der Zeitung zur Besichtigung anmelden, wird natürlich alles „gestellt". Sie markieren also den abgebrannten Einwanderer, verbrechen natürlich weiter nichts, aber ich möchte einen Dollar gegen eine abgestempelte 2-Centmarke wetten, daß man Sie schon einbuchtet, weil Sie sich überhaupt in der Fünften Avenue sehen lassen. Wenn Sie die dreißig Tage brav überstehen, sollen Sie auch dreißig Tage Urlaub haben mit vollem Gehalt. Nun bitte, keine Dankesergüsse, sondern rin in die Kluft und ran an den Speck. Good bye."

Als ich in dem Umkleideraum in dem neunten Stockwerk der Zeitung die zwar saubere aber ganz waschechte Vagabundenkleidung angelegt und mich mit Harding und Lobowitz, die mir in angemessener Entfernung folgten, verständigt hatte, ging ich mit düsterem Sinnen hinein in das zweifelhafte Abenteuer. Das mir alles programmäßig gelingen würde, davon war ich überzeugt. Die New Yorker Polizei, die sämtliche Augen zudrückt, wenn in den Armutsgegenden, in jenen finsteren Reservaten des Elends, Hunderte von zerlumpten Tramps auf dem kalten Pflaster der Straße übernachten, ist nämlich feinfühlig, wenn sich ein Tramp in die sogenannten besseren Gegenden verirrt. Dann folgt prompt die Verhaftung, die Zuführung vor den Nachtrichter und seitens dieses Gemütsmenschen eine Verurteilung zu 30 Dollar Geldstrafe wegen Vagabundierens, ersatzweise 30 Tage Arbeitshaus.

### Verhaftet!

Noch hatte ich keine zehn Schritte um die Ecke der Straße getan, die in die Fünfte Avenue einbog, als mich auch schon ein Policeman stellte, als schon wie durch Zauberwerk das Polizeiauto heranraste und ich wie im Nu in dem großen Käfig war, in dem man die Leute sammelte, die dem Richter des Nachtgerichtes vorgeführt werden sollten.

Und ein Käfig, der willenlose Tiere beherbergte, war dieses große Polizeigefängnis mit dem vergitterten Menageriekorridor zum Nachtgericht in mehr als einem Sinne. Es stank nämlich wie in einem Raubtierkäfig, und alle drei Dutzend Leute, die hier eingeliefert worden waren und auf ihr Schicksal harrten, waren jeder Menschenwürde beraubt. Ein großer Sergeant ging wie ein Dompteur vor dem Gitter auf und ab und hatte für alle verzweifelten Zurufe der Verhafteten nur die Entgegnung „Tell it to the judge" (Erzähl es dem Richter), wenn er nicht einen gar zu aufdringlichen Frager mit seinem Gummiknüppel durch die Gitterstäbe vor die Brust hieb oder den Kopf bearbeitete.



Zeichnung: Schimpke.

**Noch hatte ich keine zehn Schritte getan, als mich auch schon ein Policeman stellte.**

Als die Unruhe in den Gittergängen und ein dumpfes Gemurmel aus dem Gerichtssaal verkündete, daß „Seine Ehren", der Richter, wahrscheinlich erschienen sei, kamen mit dem Polizeikapitän der Wache zwei behäbige Herren vor das Gitter, um die Menge der Arrestanten zu mustern und zu zählen. Der Sergeant hatte uns vorher schon zugerufen, auf die Frage, wo man uns verhaftete, sämtlich zu erwidern: „In der Fünften Avenue." Es werde unser Schade nicht sein, sagte er; denn an der Achten Aenue sei ein Mord begangen, und wenn man uns damit zusammenbringe, na, dann Gnade Gott und den Distriktanwalt . . . So sei das nur Vagabundage, und vielleicht habe der Richter gut zu Abend gegessen und lasse uns laufen.

Der eine der behäbigen Herren, dem das Wohlwollen nur so aus dem sanft gepolsterten Gesicht leuchtete, fragte dann auch, nachdem der Sergeant Ruhe geboten hatte:

„Na, boys, wo hat man euch aufgegriffen?"

„Fifth Avenue", war die Antwort aus drei Dutzend Kehlen.

Der behäbige Herr nickte, der Polizeikapitän strahlte, und beide gingen munter plaudernd wieder ab.

Ein junger, völlig abgerissener Mensch mit der Fieberröte des Kokainlasters auf den Backenknochen, stieß mich an und sagte heiser:

„Sechsunddreißig mal fünf Dollar. Eine hübsche Summe muß die „Fifth Avenue Protective Association" dem Käpten blechen. Mich haben sie nun mal auf der Ostseite geschnappt, aber die fünf Dollar bring' ich dem Käpten doch noch ein."

Später stellte es sich heraus, daß der junge Kokainist wirklich recht habe. Die Schutzgesellschaft der Geschäftsleute im Fünften-Avenue-Bezirk zahlte tatsächlich der Polizei für jeden in diesem Distrikt aufgegriffenen Vagabunden fünf Dollar, um dieses vornehme Geschäftsviertel frei vom Elend zu halten, das in Fetzen und Lumpen ging.

### 45 Tage

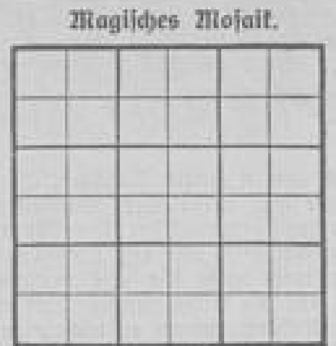
Schließlich war es so weit.

Einer nach dem anderen wurden die Vagabunden und Heimatlosen wie am laufenden Band in den Gerichtssaal hineingestoßen. Der Richter saß auf seinem erhöhten Pult zwischen zwei hochsäuligen Lampen, plauderte lachend mit zwei Herren, die neben ihm Platz genommen hatten und in seliger Weinlaune zu schwimmen schienen. Aber auch Seine Ehren, der Richter, hatte offenbar gut und feucht zu Abend gespeist, denn jovialer als er konnte kein Mensch die immer wiederkehrenden Worte herausbringen:

„Name?" — „Got any money?" — „Any friends?" — „Allright, thirty days!" (Name? Haben Sie Geld? Irgendwelche Freunde? Nun gut, dreißig Tage!)

(Fortsetzung folgt.)

### Magisches Mosaik.



Die Wörter Deol, Drau, Emir, Ende, Kamp, Mori, Ried, Sued sind in je eines der Vierfelder-Quadrate vorstehender Figur — das mittlere Quadrat bleibt frei — derart einzustellen, daß nach richtiger Einstellung die äußeren je 6 Felder der Figur folgende Wörter ergeben: Waagerecht **oben:** Lederstreifen, unten: Stadt in Frankreich. Senkrecht **links:** Wohlriechende Blume, rechts: Stadt in Italien.

### Rätselhafte Aufzeichnung.

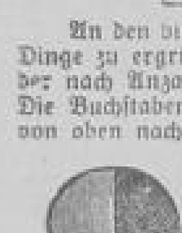
(Küchenlatein.)

Venite habe cave mittet vas sane vi libi das ova sis **dies** mi re in genus

### Ergänzungs-Rätsel.

(Zeichnung gesetzlich geschützt.)

An den bildlichen Darstellungen suche man die fehlenden Dinge zu ergründen und trage diese waagerecht in die Felder nach Anzahl der Buchstaben der einzelnen Wörter ein. Die Buchstaben der stark umrandeten Felder ergeben dann, von oben nach unten gelesen, eine Nordseeinsel.


experimenteller Nachweis der haarwuchsfördernden Eigenschaften des

Neo-Silvikrin

vom Facharzt erbracht

Haarwuchsmittel von RM 1.— bis 7.50 | Haarpflegemittel von RM 1.30 bis 6.— | Haarwaschmittel von RM 0.19 bis 1.50

### Buchstaben-Füllrätsel.

| | |
|---|---|
| g . . . fswald | Universitätsstadt |
| il . . n . urg | Stadt im Harz |
| b . r . . | Bad in Thüringen |
| wa . . e | Stadt in Westfalen |
| . . . ifu | Hafenstadt in China |
| . dor . | Stadt im Vogtland |
| ot . . . sen | Stadt in Schleswig-Holstein |

Die gegebenen Punkte ersetze man durch Buchstaben. Sind die angedeuteten Wörter gefunden, so müssen die betreffenden Buchstaben, mit einander verbunden, eine mehr oder weniger angenehme Erinnerung an die Ferienzeit ergeben.

### Schach-Aufgabe.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

### Silbenergänzungs-Rätsel.

—o—, —ti—, —bu—, —glis—, —lan—, —gens—.

Vorstehende sechs Wortbruchstücke wolle man unter Zuhilfenahme der nachstehenden 12 Silben: au burg e er ge gen graph mo nal re tri ul zu dreisilbigen Wörtern zusammenstellen. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ergeben dann einen Wunsch für die Ferien und den Urlaub.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Silben-Rätsel: 1. Kegelklub, 2. Urania, 3. Roulade, 4. Smaragd, 5. Begonie, 6. Uckermark, 7. Chinese, 8. Honorar. — Kursbuch — Baedeker. —

Diagonal-Rätsel:
hecht,
talar,
ralle,
ramme
samoa.

Rätsel: — Nichts. —

Fehl-Aufgabe: Routine, Ultimo, Hatia, Portici, Ottikon, Latium, Dativus, Intimus, Nation, Gratial. — Ruhpolding.

Illustriertes Kreuzwort-Rätsel:
Waagerecht: Wurst Fell Latz Eiche
Senkrecht: Herz Wolke Trave Acht
In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Ergänzungsrätsel: Tube — Ring — As — Bilz — Elf — Zange — Trapez.

Bräune besser mit NIVEA

### Immer Geschäftsmann.

Ein reicher russischer Getreidehändler in Kiew war mit dem Pferde gestürzt, und nur eine schwierige Operation konnte ihn retten. Die dortigen Aerzte wollten die Operation nicht vornehmen, und so telegraphierte man an den berühmten Professor Billroth in Wien, ob er wohl geneigt wäre, nach Kiew zu kommen.

Billroth erklärte sich bereit, verlangt jedoch für die Operation 5000 Mark. Auf eine zusagende Depesche reiste er sofort nach Kiew ab.

An seinem Bestimmungsort angelangt, hörte er, sein Patient sei inzwischen gestorben. Um den Professor jedoch einigermaßen zu entschädigen, fragte man ihn, ob er nicht einen im Krankenhaus liegenden Patienten behandeln wolle. Es solle ihm für die hier vorzunehmende Operation ein Honorar von 1000 Mark bezahlt werden.

Billroth ging auf diesen Vorschlag ein und nahm die Operation vor. Als er die Rückreise antrat, erfuhr er, daß der Patient, den er operiert hatte, kein anderer war, als der angeblich Verstorbene, wegen dem er die ganze Reise gemacht hatte, und der auf diese Weise 4000 Mark sparte.

•

### Besuch aus Schottland.

Der Manager eines Londoner Hotels inspiziert den Korridor. Da bemerkte er einen Zimmerpagen, wie der ein Paar Schuhe dicht vor einer Tür putzt. Wie oft soll ich's denn sagen!" brüllt der Manager, „daß das Personal das Schuhwerk nicht vor jeder einzelnen Tür zu putzen hat! So was stört doch die Gäste!! . . ."

„Verzeihung!", flüstert der Page, „aber ich kann dieses Paar nicht von der Tür wegbringen."

„Ja, warum denn nicht?"

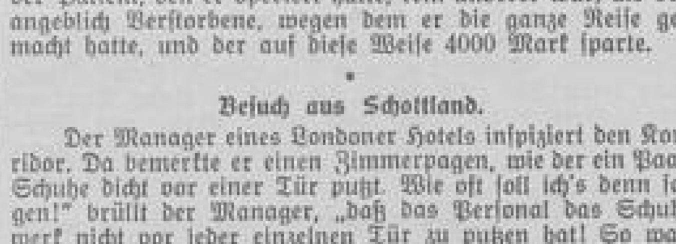
„Weil der Gast mißtrauisch scheint. Er hält die Schnürsenkel-Enden mit aller Kraft hinter der Tür fest."

•

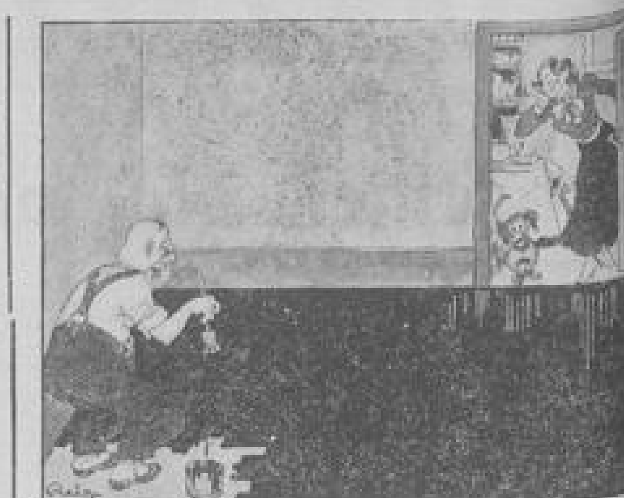
Zum 50. Geburtstag des Bürgermeisters bringen ihm die Dorfmusikanten ein Ständchen. Ein Fremder hört zu. Als sich nach dem dritten Musikstück das Geburtstagskind nicht zeigt, fragt der Fremde einen Bauer:

„Warum kommt der Bürgermeister nicht mal ans Fenster?"

„Das kann er ja gar nicht", erwidert der Bauer. „Er bläst doch die Posaune!"



Creme Dosen 30-60 Pf. Sonnenöl nußbraun Flasche 35 Pf.-RM 1.-



Zeichnung: ...

**Peinliche Lage eines fleißigen Mannes, der seinen Fußboden selbst gestrichen hat und zu Tisch gerufen wird.**

•

Schnurrhenne bekommt einen Brief. Neben der gestempelten Briefmarke steht: „Vorsichtig ablösen!" Emil geht an die Arbeit, weicht im Wasser die Marke ab, was entdeckt er? An der Stelle, wo die Briefmarke klebt hat, kann man lesen: „Nun kleb' sie wieder drauf!"

(Schluß des redaktionellen Teils.)

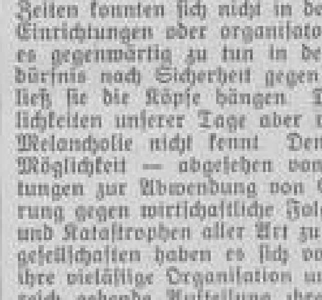


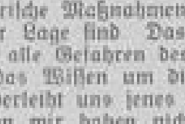
## Nur nicht melancholisch werden!

Wir Menschen unserer Zeit werden täglich durch die nicht abreißende Kette von neuen Erfindungen in den Strudel eines Lebens gezogen, das uns wohl einen gewaltigen Auftrieb gibt und uns zu Aktivisten bester Ordnung macht, das uns aber immer wieder ein leises Grausen ankommen läßt, wenn wir in einer beschaulicheren Stunde dazu gelangen, über den Sinn dieses entwicklungsreichen Daseins nachzudenken. Gewiß, es ist wunderbar, Zeuge einer Zeit zu sein, die kaum mehr ein Hindernis kennt, um sich den Weltenraum zu erobern und durch technische Giganten oder kleinste Wunderapparate untertan zu machen. Aber mit dem Fortschritt der Zeit und der Entwicklung in neue Bahnen wächst auch die Gefahr ins Riesenhafte. Hier ist es wiederum menschlicher Geist, der allen „technischen Raubtieren" das technische Gegengift entgegenzusetzen weiß. Das wissen wir, und gerade das unterscheidet uns in unserer Grundauffassung vom Leben von dem Menschen vergangener Jahrhunderte, der allen Naturgewalten und Schicksalsschlägen wehrlos ausgeliefert war, weil er ja um das Geheimnis der Gegenwirkung gegen elementare Gewalten noch nicht wußte. Das stempelte ihn auch zu einem im Grunde melancholischen Menschen. Die Menschen jener vergangenen Zeiten konnten sich nicht in der umfassenden Weise durch technische Einrichtungen oder organisatorische Maßnahmen schützen, wie wir es gegenwärtig zu tun in der Lage sind. Das unerfüllbare Bedürfnis nach Sicherheit gegen alle Gefahren des täglichen Lebens ließ sie die Köpfe hängen. Das Wissen um die Sicherungsmöglichkeiten unserer Tage aber verleiht uns jenes Lebensgefühl, das Melancholie nicht kennt. Denn wir haben nicht zuletzt auch die Möglichkeit — abgesehen von allen technischen Sicherheitsvorrichtungen zur Abwendung von Gefahren — uns durch die Versicherung gegen wirtschaftliche Folgen und Auswirkungen von Schäden und Katastrophen aller Art zu schützen. Die privaten Versicherungsgesellschaften haben es sich von jeher angelegen sein lassen, durch ihre vielfältige Organisation und durch die bis in den kleinsten Kreis reich gehende Aufteilung ihrer Versicherungsarbeit einen möglichst erschöpfenden Schutz für Gut und Leben zu schaffen und zu erhalten.

Gesunde Zähne: Chlorodont

Gallensteine Nieren- Leber- Magenleiden Axy-Tee


EXAKTA
KLEINBILD REFLEX
Ihagee
Auswechselbare Optik bis 1:2 · Schlitzverschluß 1/1000 12 Sek. Selbstauslöser
IHAGEE-KAMERAWERK · DRESDEN-STRIESEN 572


Original-Stricker
E. & P. Stricker
Fahrradfabrik

Wer nicht inseriert der wird vergessen

Fahrrad 15 Pfg.

„Zum Wochenende" und „Zum Zeitvertreib" Nr. 28 erscheinen als Beilage. D. A. 2. Vj. 35: 659 931. Pl. Nr. 7. Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für Anzeigenteil Carl Görg. Verlag: ... tagsblatt Deutscher Provinz-Verleger, sämtlich in Berlin W 9, Mauerstr. ...

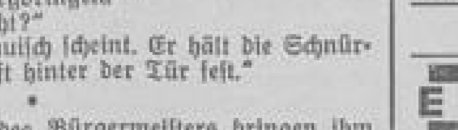


## Mit Opekta wird Ihre Marmelade billiger!

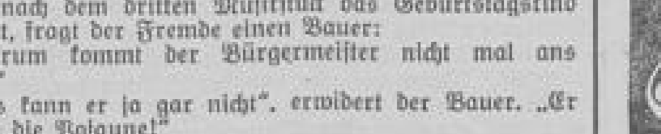
Früher nahm die Hausfrau meist auf 4 Pfund Obst etwa 3 Pfund Zucker, das waren zusammen 7 Pfund. Sie mußte jedoch fast immer eine Stunde und oft noch länger kochen; dann war aber ein Drittel bis fast die Hälfte verkocht. Sie erhielt also aus den 7 Pfund Obst und Zucker nur etwa 4½ bis 5 Pfund Marmelade.

Heute jedoch mit Opekta bekommt die Hausfrau aus 4 Pfund Obst und 4 Pfund Zucker tatsächlich das volle Gewicht von 8 Pfund Marmelade in die Gläser, da ja in 10 Minuten fast nichts verkocht.

Mit Opekta gibt es also ungefähr 3 Pfund Marmelade mehr. Dadurch hat man nicht nur das Opekta umsonst, sondern die Marmelade wird außerdem noch billiger!



Ohne Opekta
aus 4 Pfund Obst und 3 Pfund Zucker nur etwa 4½ Pfund



Mit Opekta
aus 4 Pfund Obst und 4 Pfund Zucker etwa 8 Pfund

Marmelade aus allen Früchten

Rezept: 4 Pfd. Obst einer Sorte oder 4 Pfd. Obst mehrerer Sorten, beliebig gemischt, zerkleinern u. mit 4 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten durchkochen, dann 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren — fertig! Für Erdbeer- und Süßkirsch-Marmelade nur 3½ Pfd. Obst und 3½ Pfd. Zucker nehmen. — Rezepte für alle Früchte bei jeder Packung.

Trocken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenüberguß verwendet. Päckchen für Tortenüberguß oder eine 2 Pfund Marmelade 22 Pfennig, für 3½ Pfund Marmelade 43 Pfennig und für 7 Pfund Marmelade 82 Pfennig.